

285/6

DER OBERSCHLESIER

MONATSFESTE DES OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES EV



x-5390
4052

DER OBERSCHLESIER

MONATSHEFTE DES OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES E.V

HERAUSGEBER: LANDESHAUPTMANN GEORG KATE, LEITER DES OBERSCHLESISCHEN HEIMATBUNDES E.V

HAUPTSCHRIFTFLEITER: SCHULRAT KARL SCHODROK, OPPELN, GOETHESTRASSE 1

VIERUNDZWANZIGSTER JAHRGANG

NEUE FOLGE

HEFT 2

APRIL/JUNI 1942

4052

II

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

Dr. Franz Pfützenreiter, Die oberschlesische Landschaft und ihre Pflege im Sinne des Reichsnaturschutzgesetzes	29
Josef von Eichendorff, Aus „Lustige Musikanten“	35
Dr. Barbara Braun, Wie nennen die Schlesier die Schlüsselblume?	36
Josef von Eichendorff, Durcheinander	41
M. Brinkmann, Naturheimlichkeit der Malapane	42
Alfons Hayduk, Land der Wäldereinsamkeiten	46
Georg Hauptstock, Am Rande der Welt	47
Gerhart Baron, Die Feuermannsbraut	49
Pfützenreiter, Geschützte Pflanzen in Oberschlesien	51
Wilhelm Danisch, Aquarienvereine im Dienste der Heimatur	52
Gust. Eisenreich, Geologische Vereinigung Oberschlesiens	53
Pfützenreiter, Der behördliche Naturschutz in Oberschlesien	53

*Waldes
Schlüsselblume*

Umschlagbild:

Wacholderheide bei Wacholdertal, Kr. Rosenberg · Aufn.: Georg Müller, Beuthen OS.

25.11.60 100,- 17.10.1942

Herausgegeben in Zusammenarbeit m. d. Gauarbeitsgemeinschaft f. deutsche Volkskunde u. d. NSLB.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: G. Dreier, Breslau · Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig
Druck: Schlesische Verlagsanstalt und Druckerei Karl Klossok KG., Breslau 1, Hummerei 39-41
Preis je Einzelheft 1 - RM, im Abonnement 0,82 RM einschließlich Postzustellgebühr

SCHLESISIEN-VERLAG BRESLAU · OPPELN · KATTOWITZ



DIE OBERSCHLESISCHE LANDSCHAFT UND IHRE PFLEGE IM SINNE DES REICHSNATURSCHUTZGESETZES

DR. FRANZ PFÜTZENREITER, BEUTHEN OS.

Oberschlesien ist, landschaftlich betrachtet, ein bunter Reigen vieler Einzellandschaften mit eigenem Gepräge, die teils in allmählichem Übergang ineinanderfließen, teils in starken Gegensätzen aneinanderstoßen. Ob man das Land von West nach Ost oder von Nord nach Süd durchquert, immer bietet sich ein stets wechselndes Bild, das den zutreffendsten Ausdruck in den Worten gefunden hat: Oberschlesien ist schön! Daran ändert weder die Tatsache etwas, daß es anderswo Landschaften mit stärkeren Reizen gibt, noch der Umstand, daß in vergangenen Zeiten manche Gegenden verunstaltet worden sind. Im ganzen gesehen zeigt die oberschlesische Landschaft ein so harmonisches Gepräge, daß sie einem gesunden und unverbildeten Naturempfinden, besonders bei den dafür berufensten Menschen, ihren eigenen Landeskindern, Zuneigung abringen kann, aus der die sprichwörtliche Heimat-treue des Oberschlesiens entspringt.

Das Wesen dieser Landschaft wird geformt durch die Einzelercheinungen, die an ihrer Zusammensetzung beteiligt sind. Von starkem Einfluß ist zunächst das Klima. Durch seinen stark kontinentalen Einschlag bedingt es eine gewisse Herbheit der Natur. Durch die längeren Winter verkürzt sich die Vegetationsperiode nicht unbeträchtlich. Häufig sind vor-sommerliche Hitzewellen, die den Pflanzenwuchs hemmen. Einen gewissen Ausgleich schafft der meistens schöne Herbst. Dieses Großklima wird in den einzelnen Teilland-schaften, oft sogar auf engsten Räumen, durch die örtlichen Bedingungen nach der gün- stigen oder ungünstigen Seite abgewandelt. Immer aber gibt es in seinen Auswirkungen den Zügen der Landschaft ein merkbares Gepräge.

Neben die gestaltende Kraft des Klimas tritt die des Bodens, d. h. die der Auswirkungen des erdgeschichtlichen Ablaufs in den einzelnen Räumen. Durch sie werden in erster Linie die Formen der Landschaft bedingt, also gerade das, was auf den ersten Blick am meisten in die Augen springt. Die Gebirgsmauern des Altvaters und der Beskiden, der Annaberg und die Tarnowitzer Höhen, die Jurakluppen im Osten sind genau so Gegebenheiten erd- geschichtlicher Tatsachen wie die Lößkuppen um Leobschütz oder die Kreuzburger Platte. Zu dieser unmittelbar wirkenden Formkraft des Bodens tritt seine mittelbar wirkende als Träger und Nährboden der Pflanzenwelt, also als Mutterboden, schließlich seine wasser- haltende Kraft.

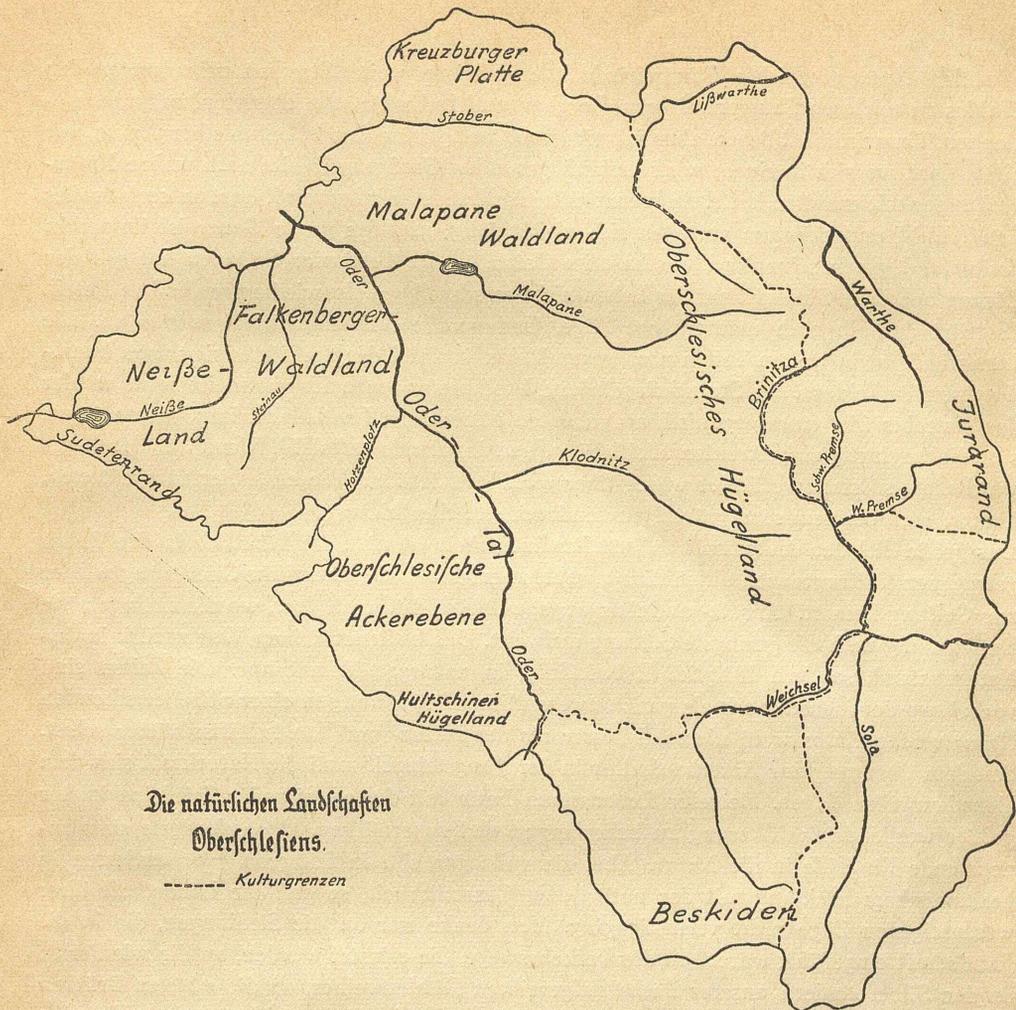
Die feinen Züge der Landschaft prägt die Pflanzenwelt, weshalb man auch zutreffend vom Pflanzenkleide spricht. In seiner Zusammensetzung ist es das Widerspiel der Eigenarten von Klima und Boden. Der Verschiedenartigkeit dieser Grundlagen entspricht die Mannig- faltigkeit der Pflanzendecke. Welcher Gegensatz zwischen dem stolzen Bergwald und der Monotonie der Föhrenwälder im Flachlande, der saftigen Wiesenau und den Trockenrasen der Kalkrücken! Gerade durch ihre Feinfühligkeit gegen die geringsten örtlichen Ver- schiedenheiten wirkt die Pflanze jeder Eintönigkeit entgegen.

Von geringerem Einfluß auf das Landschaftsbild ist die Tierwelt. Aber auch sie kann zu seiner Belebung beitragen. Die Möwenschwärme am Fluß oder Teich, die flinken Schwalben

über den Dächern, der einsam kreisende Raubvogel über düstern Wäldern, die reckenhafte Gestalt des Hirsches oder das bunte Gewimmel der Falter auf blumiger Wiese gehören in ihre Landschaft, wenn sie ganz sein soll.

Aus dem jeweiligen Zusammenklang dieser natürlichen Gegebenheiten von Klima, Boden, Pflanze und Tier erwächst die Verschiedenheit der oberschlesischen Teillandschaften. Fassen wir den Begriff nicht zu eng und scheiden nur in groben Zügen die Räume aus, die sich durch eine Summe von Eigenarten gegenüber den Nachbarräumen absetzen, so gewinnen wir folgendes Bild. In einer Breite von nur wenigen Kilometern zieht sich das Odertal wie ein Band von Südsüdosten nach Nordnordwesten und trennt das Land in zwei ungleiche Flügel. Den äußersten Südwesten nimmt das Neißeland um Grottkau und Neisse ein, das die natürliche Fortsetzung der mittelschlesischen Ackerebene bildet. Weite Ackerfluren und das starke Zurücktreten des Waldes beherrschen das Bild. Nordostwärts schließt sich das Falkenberger Waldland an mit ausgedehnten Kiefern- und Mischwäldern und zahlreichen Teichen, Sümpfen und Mooren längs der Steinau. Südöstlich folgt die oberschlesische Ackerebene, das fruchtbare Lößland von Neustadt über Leobschütz bis Ratibor, zugleich das waldärmste Gebiet Oberschlesiens. Seinen Südrand bildet westlich der oberschlesische Anteil an den Sudeten mit der beherrschenden Bischofskoppe bei Wildgrund, ostwärts das hügelige Hultschiner Land. Der größere Flügel rechts der Oder bildet im Nordwesten mit der Kreuzburger Platte die Fortsetzung der mittelschlesischen Ackerebene um Oels und Namslau. Auch hier tritt der Wald gegen die Feldflur stark zurück. Südlich schließt sich das Waldgebiet zwischen Stober und Malapane an, ein Land mit unendlichen, schweigenden Wäldern, sandigen Feldern und Wacholderheiden. Den Hauptteil der rechten Oderseite nimmt das oberschlesische Hügelland ein, das sich vom Muschelkalkkrücken des Chelm nordostwärts bis an die Warthe und südwärts bis zum Beskidenrand erstreckt. Es ist in seiner Vielgestaltigkeit und dem bunten Wechsel von Wald und Feld, kahlen Hängen und feuchten Niederungen Oberschlesiens im engeren Sinne. Seinen Ostrand bilden die Ausläufer des Krakauer Jura mit ihren bizarren Gruppen aus weißem Felsenkalk. Eine besondere Note trägt in dieses Landschaftsbild die weite Einöde der Blendower Wüste. Den Süden des Hügellandes aber schließt das Glanzstück der oberschlesischen Landschaft ab, der Beskidenwall mit dem mitten hineingebetteten Saybuscher Becken. Jede dieser Landschaften hat die ihr eigenen Reize und ihre besonderen Schönheiten. Mögen sie oft unaufdringlich und bescheiden sein, dem wahren Naturfreund erschließen sie sich doch in ihrem ganzen Reichtum.

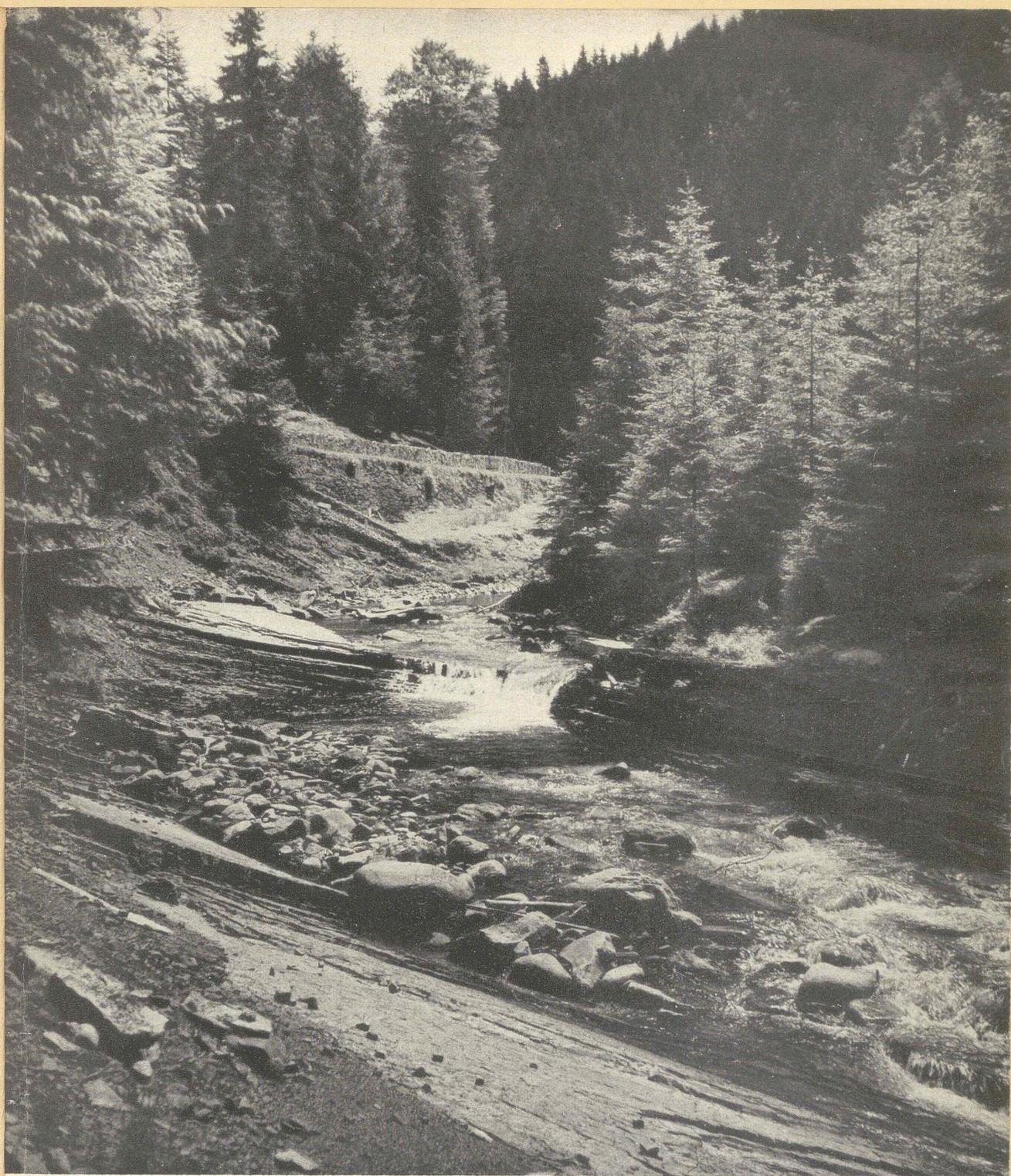
Das natürliche Landschaftsbild hat sich aber nirgends in seiner reinen Ursprünglichkeit erhalten. Überall hat der Mensch umgestaltend und verändernd eingegriffen, je nach seinen Fähigkeiten und Anlagen fördernd oder hemmend, am stärksten in den letztverflossenen Jahrhunderten. Die staatliche Zerrissenheit des oberschlesischen Raumes seit dem Mittelalter hat über die natürlichen Landschaftsgrenzen hinweg Kulturgrenzen gezogen, die scharf und schroff zerreißen, was eine Einheit sein sollte. Man erkennt diese Kulturgrenzen, wenn man an der Břinitza steht, man sieht sie rechts und links der Weißen Premse, man spürt sie auch an der oberen Weichsel. Nirgends fallen sie in die Nahtlinien der natürlichen Landschaftsräume. Hüben und drüben, sollte man meinen, dasselbe Landschaftsbild zu finden, weil die natürlichen Voraussetzungen die gleichen sind. Aber der Mensch hat die Natur in seinen Bann gezwungen, dem Lande das Gepräge seines kulturellen Zustands aufgedrückt. — Der Winkel zwischen der Břinitza und der Weißen Premse stand in dem entscheidenden letzten Jahrhundert unter russischer Hoheit. Halbasiatisch ist sein Gepräge. Der Raubbau hat den Wald verwüstet, unfruchtbarsten Boden widersinnig in



Ackerland verwandelt, die Siedlungen hart und öde in den Raum gepflanzt. Die Raffgier hat dem Boden überall klaffende Wunden geschlagen, der unregelmäßige Weidebetrieb ließ nirgends einen natürlichen Aufwuchs zu. Der Erbe Rußlands hat nicht viel getan, um der kranken Landschaft aufzuhelfen. Nun liegt sie da als stumme Anklage. — Südlich der Weißen Premse war Galizien. Das Wort ist ein Begriff. Die Ordnung läßt zu wünschen übrig. Wenn es auch nicht an gutem Willen fehlte, hat die Landschaft doch der liebevollen Pflege ganz entbehrt. Auch hier hat Raubbau viel verwüstet. Man sieht es an den nackten Hängen und im zerstörten Bauernwalde, der diesen Namen kaum noch verdient. — Der größte Teil des Landes war seit den Schlesischen Kriegen in preußischer Hand. Für seinen Zustand tragen wir allein die Verantwortung. Um gerecht zu sein, dürfen wir auch nicht mit milderem Maßstab messen. Die friderizianische Zeit hat segensreiche Spuren auch im Landschaftsbilde hinterlassen. Die Vorzugsstellung ging im 19. Jahrhundert verloren, als der Westen fast alle Gunst auf sich vereinte und Oberschlesien mehr gebender als nehmender Teil geworden war. Der Fortschritt in der Land- und Forstwirtschaft, der Aufschwung im Bergbau und in der Industrie kamen ihm zustatten, aber nicht jeder Fortschritt war Segen. Der intensive Ackerbau verwandelte große Flächen in öde Kultursteppe, die auf

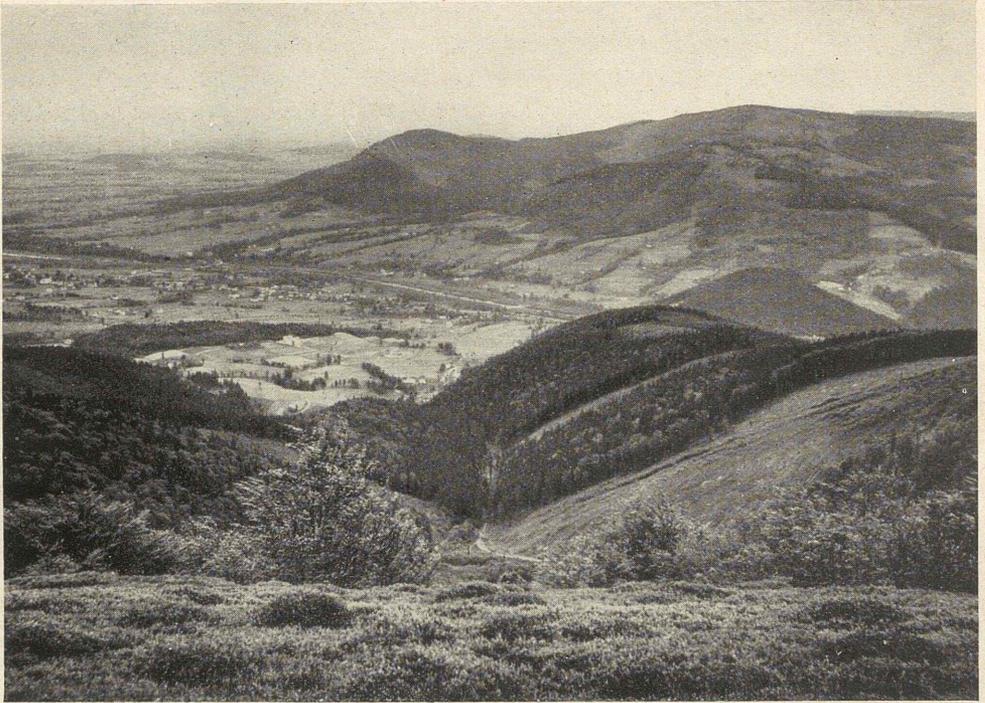
schnellen Nutzen erpöchte Forstwirtschaft erniedrigte weite Strecken stimmungsvollen Waldes zu reizlosen Stangenkulturen, Bergbau und Industrie schufen seelenlose Industriesteppen. Dazwischen blieben aber immer große und kleine Inseln organischer Natur, vor allem dort, wo sich in einem wirtschaftlich gesunden Großgrundbesitz noch wahre Naturverbundenheit erhalten hatte. So grenzt entseelte Landschaft heute oft hart an seelenvolles Land. Licht und Schatten verteilen sich gleichmäßig, und das große Ganze ist immerhin Kulturland gegen seine Nachbarschaft im Osten. — Im Teschener Schlesien hat seit der Lösung aus dem Gesamtraum das Leben nicht so schnell gepulst wie im preußischen Anteil. Es trägt deshalb noch urtümlichere Züge. Und gerade deshalb heimelt es uns an. Die Landschaft ist in weiten Teilen noch gesund. Das Vorland der Beskiden mit seinen baumdurchsetzten Feldern, den Strauchriegeln und buschbestandenen Schluchten ist heute wieder das erstrebte Ziel einer organisch aufgebauten bäuerlichen Landschaft. Im Gebirge fügen sich die inselartig eingestreuten Weidehänge gut ins Landschaftsbild. Wenn nur der Bergwald nicht so stark verficchtet wäre! Über offenbare Schäden, die auch hier zutage treten, kommt man bei dem sonst günstigen Eindruck schneller hinweg.

Das große Ziel der deutschen Landschaftsschutzarbeit ist nun, die künstlich in den Raum getragenen Kulturgrenzen allmählich auszulöschen, damit die natürliche Gliederung wieder zur Geltung kommt. Ansatz- und Ausgangspunkte sind überall dort, wo die naturgemäße Entwicklung noch die geringste Störung aufweist. Das bedeutet keinen Weg zurück in den Naturzustand, sondern lediglich Entwicklung in naturgemäßem Sinne. Die Zeiten sind vorbei, wo der Mensch noch als ganz unwesentliche Erscheinung in einer allbeherrschenden Natur versank. Das weiß niemand besser als der Natur- und Landschaftsschützer selbst. Seit dem Übergang zur Ackerbaukultur in der Jungsteinzeit muß die Naturkraft sich dem Menschenwillen fügen. Derselbe Lebensraum hatte mit fortschreitender Zeit eine immer größer werdende Bevölkerung zu beherbergen und zu ernähren. Das erforderte stets zunehmende Eingriffe in die Natur. Aber sie vollzogen sich in früheren Jahrhunderten in harmonischem Einklang mit der natürlichen Gesetzmäßigkeit, so daß die Landschaft ihrer wesenseigenen Züge nicht verlustig ging. Man denke nur an die Siedlungen, die in die Landschaft eingeführt waren, an die Verkehrswege, die ertastet wurden, an die wie Perlen an den Silberbändern unserer Bäche aufgereihten Mühlenweiher, an die schönen Brücken und Wehre, an die Verbauungen der Bergbäche, selbst noch an solche starken Eingriffe wie den friderizianischen Klodnitzkanal. Sie waren wesentliche Bestandteile der Heimatnatur und organisch in sie eingefügt. Dieses Einfühlen in das Wesen der Landschaft war weniger Verstandesarbeit, als mehr der Ausfluß eines gesunden, naturnahen Empfindens und Fühlens. Die heutige Zeit erfordert mit den steigenden Bedürfnissen der Wirtschaft weitere schwere und schwerste Eingriffe in Natur und Landschaft. Kein vernünftiger Mensch wird sich der Einsicht in die Notwendigkeit des Fortschritts verschließen. Wirtschaft und Technik müssen sich aber bewußt sein, daß die Heimatlandschaft nicht ein technischer Tummelplatz, sondern beseelte Natur ist. Eingriffe dürfen sich nicht als Verschandelungen auswirken. Wer das Recht für sich in Anspruch nimmt, mit seiner Hand die Harmonie einer Naturlandschaft zu zerstören, soll auch die Fähigkeit erweisen, daß er imstande ist, die Harmonie einer Kulturlandschaft zu schaffen. Daß diese Forderung nicht unerfüllbar ist, dafür bürgt neben der Leistungsfähigkeit unserer Technik der unabdingbare Wille der nationalsozialistischen Führung. Mit Recht darf deshalb erwartet werden, daß sich die neuen Planungen im oberschlesischen Raume den natürlichen Bedingungen des jeweiligen Standorts so einfügen, daß kein neuer Mißklang mehr die Harmonie des Ganzen stört. Durch die bessere Einsicht von heute ist aber die Schuld von gestern noch nicht getilgt. Das

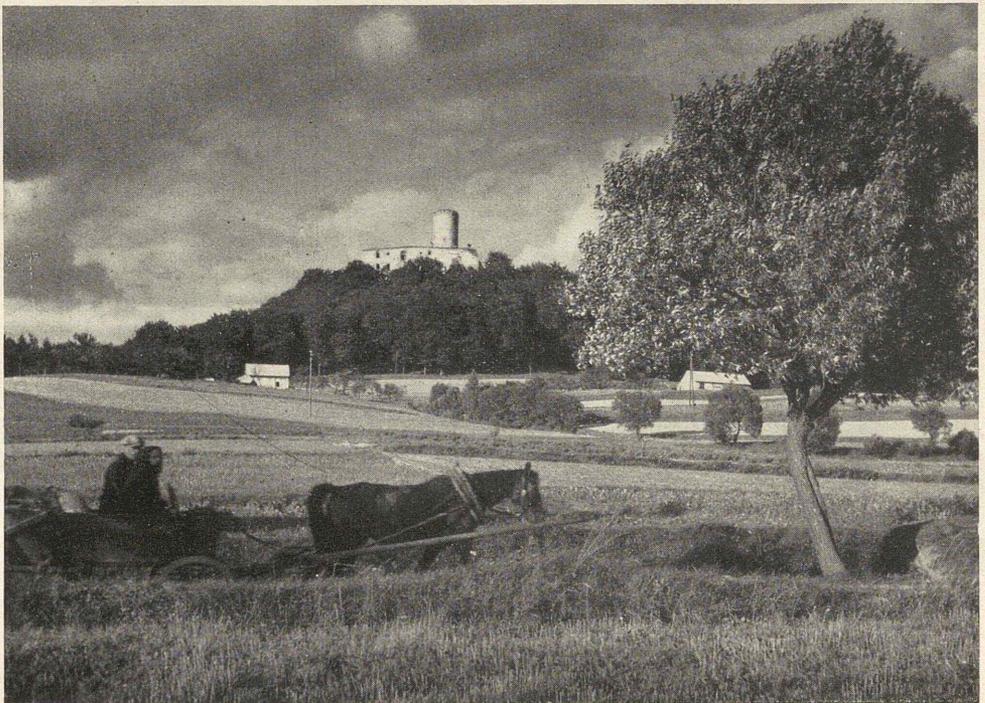


Aufn. : K. F. Klose, Breslau

QUELLGEBIET DER WEICHSEL



AUSTRITT DER WEICHEL AUS DEN BESKJDEN
DIE LINDBURG, VON BABICE AUS GESEHEN



Aufn.: K. F. Klose, Breslau (2)

Ausmaß rücksichtsloser Zerstörung des alten Landschaftsbildes im bisherigen Industriegebiet ist so offenkundig, daß es sich erübrigt, darüber noch Worte zu verlieren. Die ganze Größe unserer Zeit und das Maß ihres Könnens und Wollens wird einmal danach bewertet werden, wie weit es ihr gelang, wieder Ordnung in das Chaos zu bringen. Beseitigung oder Begrünung der nackten Halden, Bepflanzung der Bruchfelder, der aufgelassenen Steinbrüche und Sandgruben, Umrahmung der Wasserflächen mit Bäumen und Sträuchern sind die vordringlichsten Aufgaben in diesem Raume. Nur eine ausgiebige Bepflanzung mit Gehölzen, die gegen Rauchschäden weniger empfindlich sind, kann dieser zerstörten Landschaft in absehbarer Zeit wieder ein erträglicheres Aussehen geben und sie dem hier schwer schaffenden Menschen zur Heimatlandschaft werden lassen.

In der bäuerlichen Landschaft ist die Erhaltung des Flurbildes in einem heimatlichen Zustande ebenso wichtig, damit sich auch hier deutsche Menschen wohlfühlen können. In erster Linie muß bei Flurbereinigungen und Flurumlegungen mehr Ehrfurcht vor dem Überlieferten in der Wegeführung, im Gewässernetz, in der Bepflanzung mit Baum und Strauch gefordert werden. Unsere Vorfahren handelten aus jahrhundertalter Bauernerfahrung und aus einem unbewußten, aber um so feineren Gefühl für die organische Einheit der Landschaft. Wenn heute um eines Augenblicksnutzens willen Fehler begangen werden, rächen sie sich nach kürzerer oder längerer Zeit durch Ertragsminderungen, die durch Aushagerung des Bodens, Dürre- oder Frostschäden und Überhandnahme des Ungeziefers hervorgerufen werden. In der ihres natürlichen Gleichgewichts beraubten Natur zieht der Verlust von ideellen Werten zwangsläufig materielle Ausfälle nach sich. Es ist nicht Zufall, sondern eine durch hundertfältige Erfahrung bewiesene Tatsache, daß sich auf die Dauer das Schöne als nützlich und zweckmäßig und das Häßliche als unweckmäßig erweist. Schäden zu verhüten ist aber auch hier leichter und wohlfeiler, als offenkundig gewordene Mißgriffe wieder zu beseitigen.

Die sorgsamste Behandlung erfordern unsere großen Wald- und Berglandschaften. Sie sind die natürlichen Erholungsräume für die in der Industrielandschaft zusammengeballte Bevölkerung. Diese Gebiete für den Zustrom der Erholungsuchenden zu erschließen, ist erforderlich, aber Erschließung mit Takt und feinem Empfinden für das Wesen der Landschaft. Profitgier und kalte, nüchterne Berechnung müssen ausgeschaltet werden. Die Erschließung muß sich auch ihrer Grenzen bewußt bleiben in Art und Ausmaß. Nicht Rummelplatz, sondern Tummelplatz soll die Erholungslandschaft sein, und neben den Wanderzielen für den Massenzustrom verlangt der in der Hast des Alltags ermüdete Mensch die Ruhe und Beschaulichkeit einer unberührten Natur. Durch zu weitgehende Zugeständnisse an die Bequemlichkeit und an die Bedürfnisse einer naturentfremdeten Menge sind manche hervorragende deutsche Landschaften ihres wirklichen Wesens entkleidet und im wahrsten Sinne des Wortes zu Rummelplätzen gemacht worden. Diese Fehler dürfen sich bei der Erschließung unserer oberschlesischen Gebirge nicht wiederholen.

Bei vollem Verständnis für den Anspruch von Industrie und Wirtschaft auf weitere Ausdehnungsmöglichkeiten muß gerade in der heutigen Zeit eine Tatsache mit allem Nachdruck betont werden. Der Natur- und Landschaftsschutz steht mit seinen Ansprüchen völlig gleichberechtigt neben der Wirtschaft. Bei der Inanspruchnahme neuer Räume für die industrielle Erschließung kann sich der Naturschutz nicht mit den Brosamen begnügen, die ihm noch zugestanden werden. Er muß vielmehr als Anwalt der Natur und Landschaft seine Forderungen stellen, die genau so schwer wiegen wie die der Wirtschaft; denn der Anspruch des deutschen Menschen auf Freude und Erholung in der Natur ist dem deutschen Volke vom Gesetzgeber im Vorspruch des Reichsnaturschutzgesetzes ausdrücklich

verbürgt. Die rechtzeitige Beteiligung der Naturschutzbehörden bei allen Maßnahmen, die geeignet sind, das Landschaftsbild tiefgreifend zu verändern, ist nach § 20 des Gesetzes allen Behörden und Dienststellen zur ausdrücklichen Pflicht gemacht. Bei gutem Willen auf beiden Seiten wird sich auch in jedem Falle ein Ausgleich finden lassen, wenn sich die Partner im Bewußtsein der Gleichberechtigung an den Verhandlungstisch setzen.

Die hervorragendsten und reizvollsten Landschaftsteile Oberschlesiens, die sich ihre natürliche Schönheit und ihre wissenschaftliche Bedeutung noch am besten bewahrt haben, müssen auch der Nachwelt als Naturschutzgebiete erhalten bleiben. Gegenüber anderen deutschen Landschaften ist die Zahl der oberschlesischen Naturschutzgebiete bis heute verschwindend klein. Im Altreichsgebiet bestehen bisher nur drei kleine Schutzgebiete: Der Neuhammertei bei Proskau, die pontischen Berghänge bei Katscher und die Wacholder-taler Heide. Dazu kamen in den ehemals polnischen oder tschechischen Landesteilen fünf weitere Schutzgebiete bei Polamaniec im Kreise Blachstädt, bei Lomma, Piossek und auf der Barania Gora im Kreise Teschen und auf der Kamitzer Platte. Neue Naturschutzgebiete sind am Tul und an der Romanka vorgesehen. Im Altvatergebiet, in den beiden großen Waldlandschaften und im östlichen und nördlichen Teile des Hügellandes, besonders auch im Jurarandgebiet müssen aber noch weitere Landschaftsteile ausgewählt werden, die weitgehendst in ihrem Zustande zu erhalten sind.

Mit Rücksicht auf die einschneidenden Beschränkungen, die sowohl dem Besitzer, als auch dritten Personen in den Naturschutzgebieten auferlegt werden müssen, werden sie sich stets auf einen geringen Anteil an der Gesamtlandschaft beschränken müssen. Daneben gibt es aber in jeder Landschaft einzelne Teile, die man sich wegen ihrer Schönheit und Anmut aus dem Gesamtbilde schlecht wegdenken mag, während andererseits auf ihre wirtschaftliche Nutzung nicht verzichtet werden kann. Hierher gehören besonders kleine Feldgehölze, Baumreihen, Strauchgruppen, bebuschte Abhänge und Böschungen, Weideflächen, Wasserläufe und stehende Gewässer. Selbst mitten in der Industrielandschaft oder in der Kultursteppe gibt es immer noch kleine Inselchen, die sich etwas von ihrer alten Natur- und Heimatstimmung erhalten haben. Sie können als geschützte Landschaftsteile aus ihrer Umgebung herausgehoben werden und sind dann, obwohl die wirtschaftliche Nutzung nicht beschränkt wird, vor der Zerstörung durch Gedankenlosigkeit und mangelnde Rückgebietes angelegt, aber es ist bei weitem noch nicht genügend Gebrauch davon gemacht worden. In den neu eingegliederten Kreisen ist diese Arbeit noch gar nicht in Angriff genommen.

Einzelschöpfungen der Natur, wie besonders schöne und alte Bäume, Baumgruppen, Felsbildungen, Quellen, Findlingsblöcke oder Standorte seltener Pflanzen und Tiere, deren Erhaltung sowohl im wissenschaftlichen, wie geschichtlichen, volks- und heimatkundlichen Interesse liegt, und die dem Landschaftsbilde zur besonderen Zierde gereichen, können als Naturdenkmale geschützt werden. Die Zahl der schon geschützten Naturdenkmale ist in einigen Kreisen recht ansehnlich, in anderen bisher gänzlich unzulänglich. Im ganzen steht Oberschlesien auf diesem Gebiet gegen andere Provinzen noch weit zurück. Dabei weist unsere Provinz an Pflanzen und Tieren manche Seltenheit auf, um die uns andere Gaue beneiden können, und die Zahl schöner alter Bäume ist nicht geringer als anderswo.

Der Erfolg aller Bemühungen des Natur- und Landschaftsschutzes um die Erhaltung des Landschaftsbildes in einem heimischen Zustande ist aber weitgehend abhängig von der Mitarbeit der gesamten Bevölkerung. Die räumlich begrenzten Naturschutzgebiete, geschützten Landschaftsteile und Naturdenkmale können noch verhältnismäßig leicht von den dazu berufenen Organen überwacht und vor Schädigungen bewahrt werden. Trotzdem

ist jeder Volksgenosse berechtigt und verpflichtet, die Naturschutzbehörden und -stellen in ihrer gemeinnützigen Arbeit zu unterstützen, wenn es sich darum handelt, Ausschreitungen durch Belehrung, Ermahnung oder Warnung zu verhindern und schon entstandene Schäden zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Weit wichtiger ist jedoch die Mitarbeit beim Schutz der nicht durch Einzelanordnung gesicherten Gesamtnatur, insbesondere beim Tier- und Pflanzenschutz. Er ist nur durchführbar, wenn der Naturschutz zu einer Herzensangelegenheit und zu einer Volksbewegung wird. Die Erziehung dazu muß jeder bei sich selbst beginnen und durch das Beispiel auf andere übertragen. Weitgehender Pflückverzicht auf die Blume am Wege, wenn es sich nicht um eine massenhaft vorkommende Art handelt, Schonung jedes Lebewesens, das den Menschen weder unmittelbar, noch mittelbar gefährden kann, ist die einfachste Anstandsregel im Umgang mit der Natur. Beispiele wirken nachdrücklicher als Gesetze und Verordnungen. Aber auch freundlich erteilte Belehrungen anderer werden ihren Zweck oft erreichen, wenn sie aus dem Gefühl der Mitverantwortung heraus erteilt werden.

Schließlich gehört zur Erhaltung des Landschaftsbildes die Sauberkeit in der freien Natur. Wie sehr es daran noch fehlt, kann man bei jeder Wanderung oder Fahrt durch das Freie, ja auf jedem Spaziergang erkennen. Aus Gedankenlosigkeit und aus einem mangelnden Gefühl für Sauberkeit wandert der Abfall aus dem Hause in die Bäche und Flüsse, in Straßengräben und Bodenmulden, an Eisenbahnböschungen und Waldränder. Derselbe Mensch, der auf seinem eigenen Grundstück angeblich aus Ordnungsliebe und Reinlichkeitsbedürfnis jeden Winkel entrümpelt, verstreut den Unrat gedankenlos auf der Flur, die allen gemeinsam gehört. Aus dem Grade einer so verunstalteten Landschaft kann man einen Rückschluß auf die wirkliche Kultur ihrer Bewohner ziehen. Darum baldige und gründliche Entrümpelung auch im Freien!

In einem Lande wie Oberschlesien, das sich im Aufbau zu einem ganz und gar deutschen Gau befindet, ist der Natur- und Landschaftsschutz von besonderer volkspolitischer Bedeutung. Dieses Land soll deutsche Menschen anziehen und an sich fesseln. Dazu ist aber erforderlich, daß es in seinem Wohn- und Schaffensraum ebenso wie in seinem Erholungsraum die Heimatwerte besitzt, aus denen allein die Verbindung von Blut und Boden wächst.

AUS „LUSTIGE MUSIKANTEN“

Und da nun alle schlafen gingen,
Der Wald steckt' seine Irrlicht' an,
Die Frösche tapfer Ständchen bringen,
Die Fledermaus schwirrt leis' voran,
Und in dem Fluß auf feuchtem Steine
Gähnt laut der alte Wassermann,
Strahlt sich den Bart im Mondenscheine
Und fragt ein Irrlicht, wer wir sind.
Das aber duckt sich geschwind;

Denn über ihn weg im Wind
Durch die Wipfel der wilde Jäger geht,
Und auf dem alten Turm sich dreht
Und kräht der Wetterhahn uns nach:
Ob wir nicht einkehr'n unter sein Dach.
O Gockel, verfallen ist ja dein Haus,
Es sieht die Eule zum Fenster heraus,
Und aus allen Toren rauschet der Wald.
Der Wald, der Wald, der schöne, grüne Wald!

JOSEF VON EICHENDORFF

WIE NENNEN DIE SCHLESIER DIE SCHLUSSELBLUME?

DR. BARBARA BRAUN

Keinem Berufsstand verdankt die Heimatkunde so viel Mitarbeit und aufgeschlossenen Sinn für das Leben der völkischen Mutterschicht wie den Lehrern. Viele von ihnen haben in den letzten Jahren einen Fragebogen aus Marburg zugeschiedt erhalten, der sie vielleicht zuerst verwundert hat. Sie haben ihn dann, wie sie selbst schreiben, oft gemeinsam mit Schülern und Schülerinnen, ausgefüllt. Dieser Fragebogen für den Wortatlas, der beim Deutschen Sprachatlas in Marburg entsteht, will das Mundartwort für Anemone, Ameise, Eichelhäher, Peitsche und andere Begriffe aus dem Volksleben erfassen und erkunden, wie unser Volk dies und jenes in eigener Wortschöpfung benennt, mit welchen ererbten oder erworbenen Wortstämmen, Bildern und Vergleichen es die Dinge des täglichen Lebens bezeichnet. Als Dank der Sprachwissenschaft, die gerade das lebensvolle, naturnahe, anschauungsmächtige Wirken der Volkssprache, der von der „Oberschicht“ so lange und immer noch verkannten Grundschicht unseres Volkes, erfassen und ergründen möchte, als Dank also für ihr treues Helfen sei den schlesischen Mitarbeitern eine Probe aus unserer Werkstatt geboten, dargebracht von einer Landsmännin aus Fraustadt: ein Strauß Schlüsselblumen!

Schon die beigegefügte Karte zeigt, eine wie große Vielfalt von Benennungen das schlesische Volk für diese Pflanze kennt. Dabei ist zum besseren Eindringen in die Methode der Karte kurz folgendes zu sagen: Jeder besondere Ausdruck wurde auf der Karte mit einem eigenen Zeichen wiedergegeben. Seltene Benennungen wurden durch ein in der Fülle der übrigen Zeichen verhältnismäßig schnell aufzufindendes Kreuz mit einer Zahl (+ 4) kenntlich gemacht. Sind von einem Ort mehrere Ausdrücke für Schlüsselblume gemeldet, dann wurden, soweit es ging, die Zeichen für die betreffenden Ausdrücke zusammengesetzt. Ein Strich (—) bedeutet, daß die Frage vom betreffenden Ort nicht beantwortet worden ist. Jedoch soll das Fehlen der Antwort in den meisten Fällen nicht etwa besagen, daß die Pflanze dort am Ort keinen Namen hat. Vielmehr ist oft gemeint, daß keine mundartliche Benennung üblich ist, also nur die im Wortlaut des Fragebogens erfragte Form „Schlüsselblume“. Dies ist besonders in einem Teil von Oberschlesien der Fall, wo eben das Schriftdeutsch als deutsche Umgangssprache gilt. Wurde aber ausdrücklich gemeldet, daß die Schlüsselblume am Ort nicht gedeihe und eine Bezeichnung für sie dem Volk daher unbekannt sei, dann macht das ein Kreis (o) deutlich. Schließlich ist noch zu sagen, daß die Bezeichnung, die in einer Gegend als häufigste vorkommt (Himmelschlüssel im westlichen Schlesien, Primel im östlichen), in diesem Bezirk durch eine Linie eingefangen und darin das Zeichen dafür weggelassen wurde. Dafür geben der bloße Ortspunkt und große Beschriftung ihr Vorhandensein an.

BOTANISCHE BETRACHTUNG

Die Schlüsselblume (*Primula veris* L., die für Schlesien hauptsächlich in Betracht kommende Art) ist, so sagt die botanische Wissenschaft, eine ausdauernde Pflanze mit kräftiggrünem Laubblätterkranz. Sie blüht oft schon im April. Der Blütenschaft trägt eine vielblütige

Dolde, der einzelne Kelch ist glockenförmig und aufgeblasen, grünlichgelb, die Blütenkrone röhrenförmig, dottergelb. Die Schlüsselblume wächst zumeist auf sonnigen Wiesen und in lichtem Gebüsch.

NUTZEN UND BRAUCH

Daß die Schlüsselblume schon früher in der Heilkunde gebraucht wurde (daher auch als alte botanischer Name *Primula officinalis*) und auch heute noch in der Volksmedizin eine Rolle spielen soll, daß sie zudem seit dem Weltkriege wieder stärker von der heimischen wissenschaftlichen Medizin verwandt wird, davon verrät keiner unserer Namen etwas.

Anders ist es beim Volksglauben, der geradezu der Namegeber für die Pflanze geworden ist. Ihm zufolge entstand die Schlüsselblume einst dadurch, daß St. Peter bei der Nachricht, böse Geister hätten sich Schlüssel zum Himmel verschafft, vor Schreck seinen eigenen Schlüsselbund zur Erde fallen ließ. Als ein von St. Peter danach herniedergeschickter Engel die Schlüssel wieder holen wollte, war schon durch den Abdruck auf der Erde der „Himmelschlüssel“ entstanden.

Dazu verknüpfte sich später, als das ursprüngliche Himmelschlüssel zu Schlüsselblume verallgemeinert worden war, ein Wünschelrutenglauben mit der Pflanze, von dem auch ein Bergmann aus Hausdorf (Kr. Glatz) uns zu berichten wußte: Wo die Schlüsselblume wächst, zeigt sie unterirdische Schätze an; wer sie am Hut trägt, kann sie als „Schlüssel“ benützen, kann mit ihr Verborgenes und Verschlossenes erschließen. Doch sieht man im allgemeinen in unserm Gebiet im Himmelschlüssel den willkommenen Frühjahrsverkünder, der „gleichsam den Frühlingshimmel aufschließt“.

HERKUNFT DER HÄUFIGSTEN NAMEN

Die heute von der Schriftsprache hauptsächlich angenommene Bezeichnung für die Primel ist „Schlüsselblume“. Alter jedoch als dies ist „Himmelschlüssel“, das bereits in althochdeutscher Zeit als „himilsluzzi“ gebräuchlich war. Davon wurde dann später die verallgemeinernde Form „Schlüsselblume“ gebildet, die erstmalig 1517 als „slusselblume“ auftaucht und bald Aufnahme in ganz Deutschland fand. Daneben besteht das auch in Schlesien weithin bekannte „Himmelschlüssel“ fort, und ähnliche Bildungen, wie „Sankt Peterschlüssel“, „Kirchenschlüssel“, sind auch in anderen Gegenden Deutschlands gebräuchlich.

Erwähnenswert ist auch die Herkunft des dreimal aus dem Glätzschen gemeldeten „Paténla“ bzw. „Quaténla“. Aus lateinischem „betonica“ haben sich nämlich über mittelhochdeutsches „batönje“ vor allem im Alemannischen, doch auch im Bayerisch-Österreichischen, die verschiedensten Formen gebildet, zu denen eben auch das „Paténla“, „Quaténla“ der Grafschaft Glatz gehört, das hier aus österreichischer Zeit zurückgeblieben ist.

Schwer deutbar ist das „Popinkala“ des Glätzschen. Ob es mit dem „pupenec“ ‚Knospe‘ oder dem „pop“ ‚Pfaffe‘ unseres südlichen Nachbarn zusammenhängt, wie der glätzsche Mundartforscher Graebisch in einer freundlichen Zuschrift erwägt, oder ob es von schles. „Popel“ ‚kleines Männchen‘, ‚verhüllte Gestalt‘ (dabei wäre an die Kelchhülle zu denken) herzuleiten ist, wird sich kaum sicher feststellen lassen.

WORTGEOGRAPHIE

Drei Bezeichnungen sind, wie die Karte es verdeutlicht, in Schlesien vorherrschend: „Schlüsselblume“, „Himmelschlüssel“ und „Primel“. Ein breiter Gürtel mit „Himmel-

schlüssel“ zieht sich von Nord nach Süd, in der Hauptsache den Kreis Grünberg und den schlesischen Südosten freilassend. Doch ist damit keine scharfe Trennung angezeigt; besonders am Ostrand können wir eine breite Zone beobachten, in der der liebe Name „Himmelschlüssel“ stark mit der dortigen Leitform „Primel“ in Wettbewerb steht. Der Südraum unseres Gebietes zeigt viele besondere Wortbezirke, die von den benachbarten großräumigen Bezirken durch einen Streifen, in dem „Schlüsselblume“ vorherrscht, getrennt werden. Aber auch dieser Streifen zeigt wieder, daß die Einzeichnung einer abgrenzenden Linie nur ein Behelf ist: wie nebenan im „Primel“-Gebiet konnte nur die vorherrschende Benennung herausgenommen werden, die wenig genug Vorsprung vor der nächst häufigen hat.

Das Wort „Schlüsselblume“ erfährt, sofern unsere schlesischen Fragebogen es nicht überhaupt schriftsprachlich melden, wenig Veränderungen. Manchmal, vor allem in Niederschlesien, haben wir „Schlüsselblum“, ebenso in der Leobschützer Gegend, jedoch mit kurzem u, wie man es sonst aus -blum e-Schreibungen von dort entnehmen kann. Sehr verbreitet ist im ganzen Gebiet „Slisselblume“.

Dem entspricht das ebenfalls überall gebräuchliche „Himmelschlüssel“, das im Glätzschen und in der Neisse-Leobschützer Gegend den dortigen Lautgesetzen der Mundart zufolge sogar zu „Himmelschlessel“ (dazu auch „Schlesselblume“) wird. In Niederschlesien, im Kreise Glogau, ändert sich die Endung -e l zu -o; darum haben wir dort „Himmoschlüsslo“ und ähnliche Formen in Brieg und Tauer, Altwasser, Haselquell, Heidegrund, Höckricht, Langemark und Nilbau, Kr. Glogau, und in Ostweide, Kr. Grünberg, Neugabel, Kr. Sprottau. Der Grünberger Kreis zeigt die -e l-Endung als -a n g in „Himmelschlüssang“, das Gebirgsschlesische und Glätzsche haben das uns allen vertraute -l a bei „Himmelschlüßla“.

Das Wort „Primel“ bleibt im ganzen erhalten. Nur deuten i e-Schreibungen auf langes i hin, desgleichen einige „Preimel“-Meldungen aus dem Zwiellautgebiet in Niederschlesien, dem sogenannten Neiderländischen, längs der Oder, wo man jeden langen Selbstlaut zum entsprechenden Zwiellaut wandelt.

Eine recht beträchtliche Verbreitung hat die Bezeichnung „Keilhacke“, die oft in der Mehrzahl als „Keilhacka“ gemeldet wird. Dieser Vergleich mit einem Werkzeug stammt aus der Bergmannssprache. Das zeigt seine Beheimatung im schlesischen Bergbaurevier um Glatz und Neurode, bis nach Waldenburg hinüberreichend, und man braucht nur einmal einen Blütenstengel gegen das Licht zu halten und den Umriß zu betrachten, um inne zu werden, wie trefflich der Bergmann beobachtet hat.

Die Karte läßt erkennen, wie dieser Ausdruck nach Norden hin noch weiter ausgreift und sogar in der Gegend von Bunzlau und Jauer und nach Trebnitz hin noch bekannt ist. Die Südgrenze dagegen setzt sich ziemlich scharf gegen einen zweiten bodenständigen Ausdruck ab, gegen „Pluderhose“, das in schönster Geschlossenheit den Süden der Grafenschaft und östlich davon Teile der Kreise Neisse, Neustadt und Leobschütz erfüllt. Diese räumliche Tatsache legte die Vermutung nahe, daß es sich hier um ein ehemals zusammenhängendes Gebiet handeln müßte, und wirklich bestätigte eine Durchsicht der Fragebogen aus dem Sudetenland, daß „Pluderhose“ auch in ganz Nordmähren beheimatet ist.

Gleich einem Keil schiebt sich der „Popinkala“-Bezirk um Hummelstadt zwischen „Keilhacke“ und „Pluderhose“. Dies Wort, dessen Herkunft, wie wir schon sahen, nicht sicher festzustellen ist, setzt sich im Kreise Grulich fort, so daß der auf der Karte erfaßte schlesische Zipfel auch wieder nur als Teil eines größeren Ganzen zu betrachten ist.

„Quarksäckel“ bildet wie „Keilhacke“ einen nach Norden ausgreifenden Bezirk, der den

Süden des Kreises Grottkau und in der Hauptsache den Kreis Neisse umfaßt. Zumeist wird hier mundartlich „Quorksäckla“ gemeldet.

Am Ostrande haben drei Orte für sich die Abwandlung „Katersäckel“ („Kootersäckla“) gebildet bzw. voneinander angenommen, das Beispiel einer kleinen Zelle, die durch weiteren Anschluß der Nachbarschaft zur größeren Wortlandschaft werden kann. Kaum größer ist die aus vier Orten des Kreises Grottkau bestehende Insel mit „Josefsblümchen“, die, zwischen vorherrschend „Schlüsselblume“ und vorherrschend „Primel“ gelegen, diese eigene Benennung entwickelt hat. Marienau, Kr. Strehlen, und Schützendorf, Kr. Grottkau, sind vorgeschobene Posten. Das dreimal aus dem Glätzsichen gemeldete, schon erwähnte „Pateenla“ („Quatenla“ in Neudeck, Kr. Glatz) verdient insofern Beachtung, als es eine alte, aus österreichischer Zeit verbliebene Restform darstellt. „Jürgehosen“, das im untersuchten Gebiet nur einmal erscheint (in Bleischwitz, Kr. Leobschütz), ist ebenfalls in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Im Sudetenland, im Kreise Mährisch-Schönberg, ist es fest beheimatet, wie eine Durchsicht der dortigen Fragebogen ergab.

ANLASS ZUR BENENNUNG

Untersuchen wir einmal die stattliche Zahl aller in Schlesien für die Schlüsselblume gebräuchlichen Synonymen, so werden wir feststellen, daß die Form der Pflanze, vor allem der Blüte mit ihrem blasigen Kelch, den Anlaß zur Bildung der meisten von ihnen gegeben hat.

a) Form und Eigenschaft.

Schon der älteste bekannte Name vergleicht die Form der Staude mit einem Schlüsselbund. Jeder einzelne Blütenstengel ist ein goldener Schlüssel, wie er nur für den Himmel gebraucht werden kann (man denkt dabei unwillkürlich an das Märchen vom Marienkind). Daher haben wir die „Himmelschlüssel“ und „Himmelschlüsselchen“ und „Himmelschlüsselblumen“ und „Himmelschlüsselblümchen“ im schlesischen Bereich. „Himmelsblume“ einerseits und „Schlüsselblume“ andererseits sind davon nur Verallgemeinerungen, während „Himmelschloß“ und „Himmelschlüssel“ (Gr. Briesen, Kr. Grottkau, und Gollschau, Kr. Strehlen) wohl nur als ähnlichklingende Spielformen zu „Himmelschlüssel“ entstanden. Den Anlaß zur Bildung von „Peterschlüssel“, das trotz seines Alters in unserm Gebiet nur einmal als bekannt erscheint (in Strandorf, Kr. Ratibor), gab St. Peter mit dem Schlüssel der Binde- und Lösegewalt, der Himmelspfortner, dem die Pflanze ihre Entstehung verdanken soll.

Bei „Keilhacke“ und „Kreuzhacke“ (dies einmal in Hummelstadt, Kr. Glatz) werden wir daran erinnert, daß Stengel und Blüte, vor allem vor dem Aufblühen, in ihrer Form diesem Bergmannswerkzeug ähneln.

Die Blüte als ganzes ist betrachtet, wenn der Vergleich mit dem Kuheuter angestellt wird (Lindewiese, Kr. Neisse): wie die „Kuhstriche“ aus dem Euter, so wächst die Blütenröhre aus dem Kelch. Nur an die Form der Blütenkrone ist gedacht bei „Glockenblume“ (Nagelschmieden, Kr. Guttentag), nur an den aufgeblasenen Kelch bei „Quarksäckel“ und „Katersäckel“, desgleichen wohl auch bei „Hirtentäschchen“ (Alt Wilmsdorf, Kr. Neisse). Ferner hat man in dem „aufgepluderten“ Kelch eine Entsprechung zu der weitbauschigen „Pluderhose“ gesehen, die die Landsknechte um die Mitte des 16. Jahrhunderts trugen, und da St. Georg ihr Patron ist und sein Festtag am 23. April zugleich in die Blütezeit der Schlüsselblume fällt, hat man sie auch „Jürgehosen“ genannt.

„Osterfladen“ (Preiland, Kr. Neisse) rührt von einem Vergleich des ausgebreiteten Blätter-

nestes mit einem „Fladen“, einem flachen Kuchen, her. „Aurikel“ (Raschau, Kr. Grottkau, Ziegenhals, Kr. Neisse, Stöblau, Kr. Cosel) deutet mit seiner Herkunft aus lat. „auricula“ ‚Öhrchen‘ auf die Form der dickfleischigen, mit einem Knorpelrand versehenen Blätter hin.

Die Farbe der Schlüsselblume, die gelb wie Butter ist, hebt „Butterblume“ (Gläsendorf, Kr. Frankenstein, Wackenau, Kr. Neustadt, Schorke, Kr. Rosenberg) hervor.

Was aber bedeutet nun „Popinkala“? Stehen die Blumenstengel wie ‚Popelmännchen‘, wie kleine Knirpse, im Grünen, oder sollen sie einem ‚Pfäfflein‘, einem Kuttenträger, verglichen werden?

b) Pflanze und Umwelt.

Für die Gruppe der Benennungen, die wir hierher stellen können, war in allen Fällen die Blütezeit der Schlüsselblume der namenspendende Anlaß. Schon Primel, von lat. „primula“, bedeutet ja ‚der Erstling‘. „Früh“- und „Frühlingsblümchen“ (Neundorf, Kr. Bunzlau, und Altstett, Kr. Leobschütz) bekunden ein gleiches. „Prillerblume“ (Dittmannsdorf, Kr. Neustadt) weist auf den Monat April, in dem die Pflanze zu blühen beginnt, desgleichen auch neben der oben erwähnten Bedeutung das Bestimmungswort von „Jürgehosen“. „Josefsblume“ ist zwar ein wenig früh angesetzt (19. März), doch zur Osterzeit ist die Primel meist da. Daher „Osterblume“ (Neusalz, Kr. Freystadt, Liebenthal, Kr. Löwenberg) und „Osterfladen“. Eine häufige, auch für andere Frühblüher gebräuchliche Bildung ist „Kuckucksblume“ (Reppline, Kr. Breslau, Strehlitz, Kr. Namslau), da der Kuckucksruf den endlichen Einzug des Frühlings anzeigt.

c) Beziehung zum Menschen.

Der Bauer weiß, daß die Blätter der Schlüsselblume gern vom Vieh, dessen Milch dann besonders fett werden soll, abgeweidet werden. Daher die Bezeichnung „Kuhblume“ in Schorke, Kr. Rosenberg.

d) Übertragungen.

Wohl weil die Blätter stark der Tabakpflanze ähneln, wird die Schlüsselblume einmal neben ihrem eigentlichen Namen mit „Tabakblümchen“ bezeichnet. Oder wird sie dort (Kostenthal, Kr. Cosel) dem Tabak beigemischt oder selber als Tabak verwendet?

e) Entlehnungen.

Von den lateinischen botanischen Bezeichnungen „auricula“ und „primula“ stammen unsere heute überall in Schlesien gebräuchlichen „Aurikel“ und „Primel“ her, von lat. „betonica“ unser schlesisches „Pateenla“ und „Quatenla“. Ungeklärt bleibt „Kotheke“ (ausdrücklich aus Neuweistritz, Kr. Habelschwerdt, bestätigt); ein Lehnwort aus dem Slawischen?

NAMENGEBER

a) Altersstufen.

Es reizt uns, einmal nachzuforschen, welches denn eigentlich die Kräfte sein könnten, denen wir eine so große Vielfalt in der Namengebung verdanken, welchen Schichten des Volkes wir uns wohl zuzuwenden hätten, die sich da so außerordentlich namenschöpferisch betätigen. Da wird es manche von uns vielleicht verwundern zu sehen, wie lebendig das Kind an der Namengebung beteiligt ist. Aber schauen wir nur einmal recht zu, nicht nur hier bei der Schlüsselblume, nicht nur allgemein bei den Blumen, die es gern pflückt, sondern überhaupt in der Berührung mit seiner Um- und Außenwelt hat das Kind das Bestreben, die Dinge zu benennen, sei es von sich aus, sei es im Frage- und Antwortspiel zwischen ihm und der Mutter, und sich dadurch die Welt bekannt und untertan zu machen.

Im Frühjahr nun, nach der langen Winterhaft in Hof und Stube, ist es für die Kinder das Reizvollste, draußen in Wald und Wiese zu spielen und die ersten Verkünder der schöneren Jahreszeit zu pflücken. Weiß oder findet man ihren Namen nicht selbst, so müssen Mutter oder große Geschwister helfen. „Früh“- und „Frühlingsblume“, „Oster“- und „Prillerblume“ mögen vom Kind selbst gefunden worden sein. Auch bei „Glockenblume“ liegt der Vergleich mit einem Glöckchen für das Kind nahe, und die Ähnlichkeit des sackförmigen Kelches mit einem „Hirtentäschchen“ stellt der Hütejunge am ehesten selbst fest. Der goldene Schlüssel, der da auf der Wiese wächst, kann nur ein „Himmelschlüssel“ sein, ein ebensolcher wie der, von dem die Großmutter im Märchen vom Marienkind erzählt.

b) Berufsschichten.

Aus dem Bereich des Handwerks, von den Bergleuten, stammt der Vergleich der Schlüsselblume mit der „Keil“- oder „Kreuzhacke“, dem ständigen Werkzeug des Bergmannes. Der Vorstellungswelt des Bauern dagegen entsprechen „Kuhblume“, „Kuhstriche“, „Butterblume“, „Quarksäckel“.

Bei „Pluderhose“ braucht nicht schon der Landsknecht diesen Vergleich angestellt zu haben. Auch anderen, sicherlich besonders den Kindern, fiel dies pompöse Kleidungsstück in die Augen.

c) Schule und Wissenschaft.

„Aurikel“ und „Primel“ sind zwei Bezeichnungen, die erst durch die wissenschaftliche Benennung im Volke heimisch geworden sind. Auch das bereits erklärte „Pateenla“ hat hier seinen Ursprung.

d) Kirche.

Auch die kirchliche Vorstellungswelt wird in einigen Bezeichnungen offenbar. Bei „Josefsblümchen“ hat wohl das Heiligenfest am 19. März den Namen gegeben. „Peterschlüssel“ deutet auf St. Petrus mit dem großen Kirchenschlüssel, „Jürgehosen“ auf St. Georg, den Patron der Landsknechte.

DURCHEINANDER

Spatzen schrein und Nachtigallen,
Nelke glüht, und Distel sticht,
Rose schön durch Nesseln bricht,
Besser noch hat mir gefallen
Liebchens spielendes Augenlicht;
Aber fehlte auch nur eins von allen,
's wär' eben der närrische Frühling nicht.

JOSEF VON EICHENDORFF

NATURHEIMLICHKEIT DER MALAPANE

M. BRINKMANN, BEUTHEN

Malapane — der Wortklang weckt Erinnerungen an feinsinnige Naturfreuden. Wohl kein anderer Flußlauf Oberschlesiens bewahrte an seinen Ufern soviel Ursprünglichkeit und Urwüchsigkeit, wie dieser Landschaft erhalten blieb. So erklärt sich, daß der Stadtmensch, müde der Miethäuser, der Schornsteine, der diesigen Luft, des unruh-vollen Lärmes sich gerne hinausrettet in die stille Schönheitsfülle der Malapanegefilde. Die Entlegenheit so mancher unberührten Winkel schützt den Zauber. Wechselvoll sind die Landschaftsbilder der Malapane, am Oberlauf anders als im unteren Teile.

1

WUNDERFARBIGE VÖGEL UMFLEIEN DIE UFER

Weich und fein dudelt und didelt die Heidelerche, da wir von Horneck aus dem Stollenwasser folgen, um bei Wüstenrode an die Malapane zu gelangen. Wir suchen Wiedehopf und Blaurake, jene farbenprächtigen Vögel, die vielerorts fehlen, an der Malapane aber stets zu beobachten sind. „Hupp-hupp“, der Wiedehopf! Schon bei Kottenlust erschallt der Ruf aus noch kaum ergrüntem Eichenwipfel heraus. Das weniger angenehme Krächzen ist der Ruf der Blaurake. Erst als sie aus der Hecke der Malapane zufliegt und das Blau und Rot des Gefieders im Maiensonnenstrahle hell aufleuchtet, zeigt die Blaurake oder Mandelkrähe ihre ganze Schönheit. Auf der Wiese stelzt der Storch von Wüstenrode.

Nach Aufnahme des Stollenwassers ist die Malapane ein breites Fließchen geworden. Zeitweilig besteht Hochflut. Davon zeugen die eingerissenen hohen Ufer und einzelne Überschwemmungstümpel im Flußtale. Der tonige Talboden trägt Laubwald, insbesondere Erlen, Eichen, Hainbuchen und Linden. Der Hang ist im Mai übersät mit vielen kleinen Blumensternen, mit dem Weiß des Buschwindröschens, dem Gelb des Scharbockkrautes. Im Buschwerk singt die Sperbergrasmücke. Der Neuntöter warnt. In sumpfigen Gräben wachsen Wasserprimel, Fiebertee, Straußweiderich, Wollgras und der insektenfressende Wasserschlauch. Die Großblätter der gelben und weißen Teichrose liegen auf dem Wasser. Wo heller Sand ansteht, hört man im Sommer das nie endende Singen von Grillen und die Pfliffe des Brachpiepers. Ein solches Gelände gefällt den wundersamen Fliegern an der Malapane. Im Eichenbusch bei der Zientekmühle brüten die Blauraken in hohlen Bäumen. Auch allerhand andere Flugkünstler beleben die Talaue. Über Baumkronen schweben Baumfalken, Schwanzmeisen ziehen von Gebüsch zu Gebüsch, an den Stämmen lärmen Kleiber, in den Kronen ticken Rotkehlchen und lachen Grünspechte. Seit das Wasser durch Zellulosefabriken im früheren Polen arg verschmutzt wurde, ist der „fliegende Edelstein“, unser Eisvogel, seltener geworden. Die beiden anderen Farbwunder aber, Wiedehopf und Blaurake, trifft man fast immer an den Ufern der Malapane an. Als ein Vogelkundiger von Eisenach nach Oberschlesien kam, um hier die anderenorts längst verschwundenen Vögel im Freien zu sehen, riet ich ihm, bis Ottwald zu fahren und von dort nach Kruppamühle zu wandern. Begeistert

kehrte er heim und berichtete, nicht nur die Blaurake und den Wiedehopf beobachtet zu haben, sondern auch den Brachpieper und die Hohltaube.

Zur Malapane gehören Blaurake und Wiedehopf als Charaktervögel. Man findet sie im weiteren Flußlaufe auch bei Malepartus, Klein Zeidel und am Ausgange des Turawaer Staubeckens.

2

VERSCHWIEGEN LEBEN SELTENE TIERE

Zwischen Kruppamühle und Keltsh formte die Malapane eine Urlandschaft, die in ständiger Umwandlung begriffen ist. Die Fluten gruben Ausbuchtungen in die hohe Diluvialdecke über dem rotgeschichteten Ton, so daß weißer Sand hervorleuchtet. Immer wieder unterspült das Wasser die Wurzeln von Fichten und Eichen am Ufer, bis sie in den Fluß hinabsinken und dort liegen bleiben. An den Malapaneschlingen stürzen die Ufer ein. Zeitweilig entstehen Inseln. Über dürres Laub zieht sich grüner Efeu. Am Boden blühen im ersten Frühling Seidelbast, Lerchensporn, Bingelkraut und Lungenblümchen, später Salomonssiegel, Schattenblume und Siebenstern.

In diesem Urwaldgebiet leben in Verschwiegenheit Vertreter vornehmer Tiergeschlechter. Vorzugsweise führen sie ein Nachtleben. Fußspuren im Ufersande künden von der Anwesenheit des Fischotters. Daß auch Wildschweine und Hirsche nach hier zur Tränke kommen, beweisen die Fußeindrücke am Ufersaum. Am Boden, in Büschen und Bäumen läuft und klettert zur Nachtzeit das kleine Volk der Bilche. Alle drei Arten, Baumschläfer, Siebenschläfer und Haselmaus, sind heimisch.

In den unendlichen Waldweiten nördlich und südlich von Andreashütte west im Erlbruch und an Wiesenweiten der verschwiegenste und größte aller Vögel Oberschlesiens. Trotz seiner Größe kommt der Kranich zur Brutzeit wenig zur Beobachtung, wohl aber, wenn er trompetend im Felde steht. Sowohl im nördlichen Grenzgebiet beim Langen Teich und südlich beim Mostener Forsthaus bis in das Toster Waldgebiet hinein sind vereinzelt Kraniche, auch mit Jungkranichen, beobachtet worden.

Zu den Besonderheiten rechnen auch die „blauen Frösche“ in Tümpeln des Malapanetales. Zur Laichzeit sind nämlich die Männchen des Moorfrosches schön himmelblau gefärbt. — Reich an ursprünglicher Urwüchsigkeit sind vor allem ferner die reizvollen Ufer in den wieder dem Mutterlande eingegliederten Landschaftsteilen des Oberlaufes, z. B. bei Zielonna und Drahthammer.

3

EDLES WILD, HIRSCH UND MUFFLONS KREUZEN DEN WEG

Am urwüchsigsten gestaltet die Malapane ihr Uferland im Gebiet des Tiergartens zwischen Andreashütte und Grafenweiler. Spätherbst loht im Land, als wir von Andreashütte am Waldfriedhof und an den Forsthäusern Malepartus und Eichhorst vorbei auf dem schwarzen Wege in den Hochwald hineinwallen. Herbstsonne umspielt die dürren Wipfel mächtiger Eichen am Wege, erhellt das Laub von Birken und Hainbuchen, läßt es zwischen dem Dunkel der Fichten und Kiefern um so leuchtender hervortreten. Zu einem solchen farbüberfluteten Herbstwald gehören Eichhorn und Eichelhäher mit ihrem eindringlichen Farbenkleide.

Der Wald ist ganz still geworden. Der Wanderer hält den Atem an, kein Walddlaut soll ihm entgehen. Durch Baumrücken hindurch leuchtet das Wasser der Malapane, enthüllen sich den Blicken anheimelnde Urlandschaften mit eingespülten Uferändern,

gestürzten Baumriesen im Wasser und alten, überwachsenen Flußschlingen. Die Feuchtgründe sind stellenweise dicht überwachsen mit Zitterseggen, Hexenkraut und Perlgras. Als von dort eine Hirschkuh mit einem Jungtier unbeweglich herüberäugt und am jenseitigen Ufer Mufflonherden über die Lichtung entlang ziehen, wundern wir uns kaum. Befinden wir uns doch im Wundermärchenwald. Auch das Märchenschloß und die gute Waldfee fehlen nicht. Sie zeigt uns vom schönen Waldschloß aus einen wenig begangenen Weg über die Sandowitzer Wiesen. Hier gedeihen und sterben vielhundertjährige Eichen, wie die Natur es will. Mächtige Stammleiber liegen verwesend am Boden. Zersplitterte Stümpfe starren gespenstisch nach oben. Unten am Boden protzen Pilze, oben pfeift noch zur Herbstzeit ein Baumläufer sein kurzes und keckes Lied. Zwischen den Altbäumen äsen auf offenen Stellen, wo sich Altläufe der Malapane abzeichnen, gegen 40 Mufflons. Ihre Lichter sind gegen uns gewendet. Dann ziehen sie vorsichtig über den Weg zu Holz, vorn die weiblichen Tiere, dahinter die Böcke. Der beunruhigte Bock treibt die Wildschafe durch Stöße an, wenn sie nicht recht voranwollen und immer wieder rechts und links Grasspitzen naschen wollen.

Aus einer Altschlinge mit Erlenbewuchs trägt dann ein mächtiger Hirsch sein Geweih über den Weg in die Dickung. Der lärmende Holzfuhrmann in unmittelbarer Nähe hatte den Hirsch nicht beängstigt. Vor dem lautlos anschleichenden Fremden und Ungewohnten im Hochwald aber brachte er sich schnell in Sicherheit.

Wer näher mit den Waldheimlichkeiten verwachsen ist, kann noch manch andere Reize auffangen, das Spiel des Edelmarders, das Äsen der Rehfamilie, die Schleichgänge von Fuchs und Dachs. Im Oktober röhrt der Waldkönig seine Brunftschreie.

4

DIE REIZE DES STILLEN MALAPANEDORFES LOCKEN

In bestem erinnern haftet das Maierleben der Geheimnisse um das entlegene Malapanedorf. Zwar kündigen die Gehöfte keinen großen Reichtum. Wie sollte es anders sein im Bereich des großen Waldes und des vielen Sandes! Das Dorf aber hat seinen Stil, die Häuser sind zwar einfach, aber einladend, die Menschen freundlich. Daß am Eingang des ehemaligen Imkerdorfes, des Dorfes der Waldzeidler, am Bahndamm blühender Besenginster wuchert und ein blütenüberfüllter Weißdorn leuchtet, duftet und lockt, paßt zum Dorf der Zeidler, die im Walde den Honig der Wildbienen sammelten. Heute wird im Dorf nur wenig Imkerei betrieben. Unser naturfroher Waldfreund sorgt durch seinen Immenstand für die Neubelebung der Bienenfreudigkeit. Auch die vielfach aufgehängten Nistkästen an dem kleinen Obstbaum und an der hohen Birke weisen auf umsichtige Naturpflege hin. Vor dem Nistkasten in der Birke sitzt ein Star, in den Kasten am Obstbäumchen fliegt eine Kohlmeise.

Die Vogelwelt des Dorfes ist kennzeichnend für die Vogelwelt des oberschlesischen Dorfes überhaupt. Natürlich sind Rauchschwalbe, Mehlschwalbe, Haussperling, Hausrotschwanz und Bachstelze Brutvögel. Aus den Birken, Weiden und Pappeln am Dorfe rufen Gelbspötter, Girlitz, Trauerfliegenschnäpper, Goldammer, Dorngrasmücke, kleiner Baumläufer und Buchfink. Der Mauersegler fehlt infolge des Mangels an hohen Gebäuden — eine Kirche ist nicht vorhanden. Selbstverständlich hat das Dorf seinen Storch. Auch ein Wassergraben ist da. Gänse weiden auf dem Dorfanger.

Abends bummeln wir an Birken und Weiden vorbei in den Nadelhochwald hinein, der Waldfreund mit geschultertem Gewehr. Ein Goldammer singt von der Weide sein: „Wie—wie—wie—wie schön“ herunter. Reicher Vogelgesang füllt die Stille des Kiefern- und

Fichtenwaldes, das Triangeln und Zwisseln der beiden Goldhähnchen, der Jubel von drei Drosselarten. Wir schreiten über eine Waldblöße mit Zwillingsgoldregen und deutschem Ginster, vorbei an einem kleinen Waldteich mit Mummelblumen, weißen und gelben, mit Schwertlilien, Schilf, Binsen und Sumpfschachtelhalm, klettern schließlich auf den Hochstand einer Ansitkiefer. Die Stimmen der Natur wirken von der Höhe aus eindringlicher. Überall zirpen die Grillen, trillern die grünen Wechselkröten, singen die Waldvögel um so lauter, je mehr der Tag zur Neige geht.

Die Umrisse von Baum und Strauch werden ungewisser. Das allmähliche Verstummen der Waldstimmen fesselt die Lauscher: 19,55 Uhr der letzte Buchfinkenruf, 19,58 Uhr Ruf der Nebelkrähe, 19,50 Uhr das Schrecken des Rehbockes, 19,55 Uhr der letzte Klang der Singdrossel, 19,58 Uhr des Rotkehlchens, 20 Uhr verstummt die Amsel und eine Minute später ruft der letzte Kuckuk. Die Stimmen der Landleute auf dem Felde klingen in der Abendstille lauter. Wenn der Ackersmann fortgeht, wird das Reh auf die Wiese hinaustreten. Zwei Minuten nach 20 Uhr stehen plötzlich gleichzeitig zwei Ricken im Freien, der Bock folgt. Nun trottet auch ein Dachs in den ungewissen Nebel auf die Wiese hinaus. Dem Bock muß es nicht ganz heimlich sein. Er schreckt, und die Waldtiere ziehen wieder zu Busch.

Als nun ein feiner Regen einsetzt, steigen wir an der Hochsitzleiter hinab und schreiten dem ganz still gewordenen Dorfe zu. Die Bahndammlichter glühen. Noch immer trillern die Kröten. Die Heidelerche aber schweigt. Auch nachts vernehme ich nicht den Heidelerchenjubel, als ich vom trauten Jagdzimmer hinaushorche.

Der Sonntagmorgen aber brachte eine Entschädigung, als wir, dem Bahngeleise folgend, der Malapane bei Voßhütte zuschritten. Gleichzeitig sangen zwei Heidelerchen in der Luft ihre „süßen Klänge“. Goldammer, Neuntöter und Dorngrasmücke als echte Bahndammvögel waren auch vorhanden. Auf einer Sandbrache abseits vom Bahndamm breitet sich zwischen Zwergmoosen eine rechte Sandgesellschaft aus: Silbergras, kleiner Ampfer, Bauernsenf, Spörgel, Hornklee, behaartes Habichtskraut, Knäul. Rasenameisen laufen am Boden, an Blüten hängen Dukatenfalter. Daneben ragen aus einem Wassertümpel Sumpfpriemel, Wasserschwaden und Wasserfenchel hervor.

Als wir an der Malapane anlangten, setzte Regen ein. Trotzdem sang die Heidelerche. Die Wanderfreude an der Malapane im freien Wiesengelände wird nicht getrübt. Baumgruppen beborden den Flußlauf und gewähren zeitweilig Schutz. Überall begleiten Erlen und Pappeln, stellenweise auch dichtes Weidengebüsch das Flußbett, besonders an den überwachsenen Altlaufwindungen. Aus dem Krautgewucher ragen die hohen Trugdolden vom Baldrian hervor. Im Rasen blinken die weißen Äuglein der Hallers Gänsekresse. Diese Gebirgspflanze folgte dem Wasser in die Ebene. Wieder wetzen Grillen. Eine Sperbergrasmücke schlüpft durch das Gebüsch. Auf einer Pappel singt ein Girlitz. Mauersegler fliegen auf der Insektenjagd niedrig über die Wasserfläche. Auf den hohen Pappeln bäumen Ringeltauben und ein Sperber auf. Wir erleben die Freude, auf einer angrenzenden Kuhweide dem Farbenflug eines Blaurakenpärdchens zuzuschauen. An der Malapanebrücke watet im Seichtwasser ein Vertreter der Vogelwelt des Berglandes, eine Gebirgsstelze. Sie dringt immer weiter in die Ebene vor, gleich der Gänsekresse. Wasserläufe dienen den Lebewesen als Wegbereiter in andere Lebensräume.

Zur Malapane gehören die kleinen Zuflüßbäche mit ihrer Enge und trauten Geschlossenheit, zumeist nur dem Dörfner und dem Forstmann bekannt, der hier Ausschau hält nach seinen Pflanzungen und dem Wildbestand. Am Nachmittage, als die Sonne wieder schien, führte mich der Dichter in sein Heiligtum, in das von ihm besungene obere Wald-

schluchttal der Mischline. Der Zuweg, ein ganz schmaler Feldpfad, geht geradlinig über die Äcker hinweg, bald durch hohen Kornbestand, bald über leeres Kartoffelland hinweg. Es entspricht einem alten Rechte, von jedem Dorfbewohner anerkannt, daß der Richteweg über die bestellten Äcker in jedem Jahre wieder neu ausgetreten wird. Der Begeher eines solchen Naturpfades durch den Halmwald fühlt sich innig verwachsen mit dieser einzigartigen Naturwelt. Weltentrückt ist auch der stille Wiesengrund der Mischline mit dem blitzenden Bach zwischen Erlen und Weiden, mit den bewaldeten Schluchthängen, an denen weiße Porstbüsche prangen, mit den hohen Kiefern und den dunklen Wacholderbüschen im Randwalde. Vergessen träumt über den feuchten Einschnitten mit Sonnentau, wildem Rosmarin und Moosbeere.

Vielstimmiges Vogelkonzert webt Freudenakkorde um die heimliche Traumwelt solcher abgelegenen Landschaften. Pirolflöten und Zaunkönigtrillern übertönen die Mannigfaltigkeit der Klänge. Mühlengehöfte beleben die Talblücke. Solche Örtlichkeiten des Abseits mögen den Künstler locken; jeden Menschen verleiten sie zum Ausruhen, zum Denken und Sinnen. Mein Begleiter erzählt von herrlichen Abend- und Morgenstunden, als er hinauszog, Beute zu erjagen. Er beobachtete, wie Enten einfielen, Rehe auf der Lichtung standen, der Fuchs am Hang entlang schlich. Den Finger aber vermochte er angesichts der friedvollen Pracht nicht zu krümmen.

Ja, die Malapane! Sie hat ihre Eigenheiten. Sie nimmt uns in ihren Bann. Wir folgen dem angenehmen Zwange gerne. Wir verwachsen mit ihren Reizen, fühlen uns an solchen Plätzen als Teile der Landschaft, als Freunde und Kameraden des erlebten Lebens, können und wollen diese Welt nicht stören, weil wir damit auch das eigene Lebensmark anschneiden würden.

LAND DER WÄLDEREINSAMKEITEN

(BLICK VOM SCHULHAUSGIEBEL ELLGUTH-TURAWA)

Durchs Fenster wird dir köstliches Geschenk:
Dies ist das Land der Wäldereinsamkeiten,
Das dir nur langsam kommt, wie Bauern schreiten,
Und herb sich auftut, schwer und ungelenk.

Hin über moosverwachsne Dächer fällt
Dein Blick zur Ebene nach allen Seiten;
Du siehst die Wolken ganz bedächtig gleiten,
Der Himmel ist hier mehr als rings die Welt.

Des Tages Wandel und den Gang der Zeiten
Erfährt dein Herz im ewigen Gesetz:
So fern sind Menschenwillkür und Gehetz.

Dein Horizont sind blaue Wälderweiten,
Wo noch das Ungesagte einsam weilt,
Daraus der Gott die Fülle mit dir teilt.

ALFONS HAYDUK

AM RANDE DER WELT

GEORG HAUPTSTOCK

In jenen Tagen wohnte ich am Rande der Welt.

Wenn ich vor mein Haus trat, war der Ruch des grünen Meeres um mich, unter dem blanken Sommerhimmel wogten die blauschwarzen Wolken der Kiefernwälder, die gelben Sandwege zogen in sie hinein wie kleine Rinnsale und Bäche, auf denen da und dort eine weiße Birke ihre grünen Segel schwenkte, in der heißen Sonne erzitterte die dunstig blaue Luft über den Feldern, das Land hüpfte zu dem Gezirp der Grillen — aber wenn das heiße Gestirn müde wurde, stand die Erde erwartungsvoll still, die grellen Lichter verschwanden, eine müde Farbigkeit legte sich über alle Dinge, und es war keines da, mit dem ich nicht im guten Einvernehmen stand.

Die Güte zu allen Dingen jener Welt war in mir gewachsen in einigen Jahren nahen Umgangs, ich stieß alles ab, was nicht in ihr wurzelte, so mußte ich mit ihrer Kargheit fertig werden, ich war einsam, besessen von einer großen Liebe. Die Landschaft war für mich der Rand der Welt, und die Wälder das Meer, an dessen Strand ich wandelte und in das ich jeden Abend untertauchte, um als anderer herauszukommen.

Wenn ich dann zurückkehrte, war alles verwandelt: auf dem Wege zu meinem Haus hatte ich die Begegnung mit meinen Gestalten, ich redete laut mit ihnen, und sie antworteten mir. Im Garten stand ich im Mondschein und hörte das Gesumm der Bienen, die vor großer Schwüle als üppige Trauben vor den Fluglöchern hingen, sie spielten bei meinen Verwandlungen eine große Rolle, ich gab mich ihrem Tönen hin, und es war mir immer, als ob die ganze Sommernacht dieses Getön hätte, denn ich hörte es überall. Manchmal glaubte ich, daß es von den Sternen käme, und manchmal hörte ich es, wenn auch der leistungste Wind im Walde schwieg, oft erwachte ich des Nachts, es war unheimlich still um mich, da lauschte ich gespannt mit halbwachem Sinn, bis es tönte, und schlief beruhigt wieder ein.

Ein Ungestilltes und eine Sehnsucht beherrschte diese Zeiten der Versunkenheit, denn die Gestalten, die ich mir zur eigenen Freude in dieser entfernten Welt schuf, verlangten mehr als ich anfangs ahnte, sie forderten ein eigenes Leben, losgelöst von mir als ein Werk für den Tag und die Welt, und ich war zu einsam, mich dagegen zu wehren. Ich rang manche Nacht mit ihnen, ich suchte sie zu beruhigen, indem ich ihnen ein Lied schrieb oder eine Geschichte erzählte, aber sie verlangten mehr. So mancher junge Tag kam über die östlichen Wälder herauf, bevor mich die Müdigkeit des geschundenen Leibes von der Besessenheit der Seele erlöste. Ich glich einem Nachtfalter, der bis zur Lebensverachtung das Licht anflug. In seliger Müdigkeit verkroch ich mich auf mein Lager und schlief einen traumlosen kurzen Schlaf, um am nächsten Abend erneut um das Licht für meine Gestalten zu ringen. Dazwischen lag der Tag einer ungleichen Welt, er nahm mich in die Mühle, denn ich war ein Mann des Dienstes. Wenn ich über den abendlichen Gang am Rande der Welt in die Tiefe der Nächte untertauchte, rang ich um das Leben meiner Gestalten, weil sie mich bedrängten, mit ihrer Gestaltwerdung wuchs meine Freiheit, am Tage mußte ich diese Freiheit verleugnen, weil mein Wissen

um die Tiefe den Menschen, die meine Tagwelt mir aufzwang, unerträglich wurde. Der Goldgräber, der in entbehnungsreichem Leben in der Einöde einer fremden Welt schürft, tritt erst wieder unter die Menschen, wenn er alles geborgen hat, was ihn ständig in die Tiefe zwang. An jedem Tag, an dem die Sonne aufgeht, trägt er den Glanz und die Freude auf der Stirn, bis er soweit ist, unter die Menschen zu gehen und zu sagen: Ich habe einen Reichtum erworben!

Auf dem weiten Wege über die Tiefe der Nacht mußte ich unter die Menschen jeden Tages. Mein Dienst zwang mich dazu. Ich konnte die Spuren der Arbeit und den Glanz der Entdeckerfreude in mir ebensowenig verbergen, aber ich war verurteilt zu schweigen, denn der Reichtum war noch nicht geborgen. Welcher Tor redet von ungeborgenen Schätzen? So lebte ich zweifach am Rande der Welt, die für mich die beste war:

Das grüne Meer umwogte mein Heim, fern zog eine große Straße vom Westen nach Osten, aber zu mir zogen nur die gelben Bählein der Sandwege in die ungewisse Tiefe der Wälder. Wenn in den Nächten die Stille groß wurde und das Gesumm der Bienen aufhörte, nur ein Geräusch dieser Emsigkeit zu sein, war ich am Rande jener Welt, in deren Tiefe zu steigen zwar eine Kasteiung des Leibes ist, die Seele aber in eine Ahnung von der Verbundenheit allen Tönens in dieser Schöpfung so lange versinkt, bis sie aus ihr durch ein Geschaffenes erlöst wird.

In dieser Versunkenheit saß ich an einem Abend auf einer breitästigen Eiche inmitten dunstiger Wiesen vor den weiten Wäldern. Die Luft, die von der großen Straße herüberwehte, wurde von einem dumpfen, schweren Rollen gequält, es verdröhnte bisweilen in der Ferne, aber nicht lange, da kam eine neue Welle vom Westen herauf, zog auf der Straße entlang und versank im Osten. Diese Unruhstraße hatte keine Macht bis in meine Stille, vertraut äste sich das Wild, der feuchte Dunst über den weiten Wiesen wurde nicht durch die Staubwolken jener dröhnenden Wagen durchwirbelt, ich wohnte ja am Rande allen Getöses, und um diese Zeit war es nicht nur der Rand der äußeren Welt, der mich mit allen guten Gaben der Stille beschenkte.

Der matte Glanz des Mondlichtes lag über meinem Heimkehrweg, in der Luft war der Ruh der zum zweiten Male erblühten Wiese. Ich dachte an die Hast der Welt, die an der großen Straße anfang, und glaubte, sie mit dem Mangel an Tiefe erklären zu können, ohne dabei an die Ursache des Getöses zu denken, das den ganzen Abend bis in die Wälder dröhnte.

Das Haus schlief. Leise ging ich von Raum zu Raum, stand bei den Kindern, hörte ihren schnellen Atem und prägte mir ihre friedvollen, gelösten Züge für den nächsten Tag ein. Ich bin täglich verwundert, wie das wache Leben an diesen ruhigen Zügen schlafender Menschenkinder arbeitet, wie es jeden Tag neue Formen zu finden vermag, die aus neuen Erlebnissen kommen, und wie der Schlaf immer wieder zum Urbild zurückkehrt und von da am Menschenantlitz prägt, als ob er den Formen der Wachheit mißtraue.

Die Unruhe formt die jungen Menschen, die Ruhe macht Abstriche, das wache Leben geht viele Wege, der Schlaf geht nur einen. Auf einem schnell bereiteten Lager fand ich die Ruhe. Der Mond stand über dem Garten, durch das offene Fenster flutete das bleiche Licht hinein, so nur fand ich in diesen Sommernächten den Schlaf. Auch im Hinübersinken vernahm ich das Dröhnen der Ferne. —

Anfangs wußte ich nicht, ob der Schritt in den Schlaf gehörte oder zur Wachheit. Das Tor ging, Sand knirschte unter einem leichten, schwebenden Schritt, es klopfte ans Fenster, ein Fensterflügel schlug gegen den andern.

Ich schaute hinaus, der junge Tag stritt mit dem Mondlicht, ein pastellener Glanz lag

über den Wiesen bis zum Walde. Ein Ungeahntes geschah! Ich mußte Soldat werden. Nicht morgen oder später, in zwei Stunden von dem Rande meiner Welt über die große Straße an den Sammelplatz ziehen.

Das Mädchen ging, vielleicht hatte sie keinen so gefaßt gesehen wie mich, von keinem in dieser Nacht so viel mit wenig Worten erfahren wie von mir.

Ich stand auf, ging in den Garten und nahm Abschied. Die Morgenröte stand über den Wäldern, die Sonnenrosen neigten ihr Antlitz dem jungen Licht zu. Das Gesumm der Bienen hörte ich nicht, obgleich sie wie alle diese Tage vor den Fluglöchern hingen.

Erst als nur noch Minuten Zeit blieben, weckte ich die Mutter. Vorher stand ich an den Lagern der Kinder und sprach die Schlafenden einzeln an, als könnte ich mir so eines jeden Bild und Art unverwischt und für lange Zeiten einprägen: Peter, Christof, Gabriele.

Georg Hauptstock nahm in diesem Kriege an den Feldzügen in Polen und im Westen teil. „Am Rande der Welt“ ist die Einleitung zu seinem Kriegstagebuch. Die Schriftleitung.

DIE FEUERMANNSBRAUT

Wo der Backofen glüht,
— Ach, er war doch so kalt! —
Hebt sich rauschend ein Lied
Einer schlanken Gestalt,
Und ein Mädchen erhebt seiner Augen Gewalt.

Aus dem Gärtlein herfür,
Wo die Scheuer groß steht,
Aus der Backofentür
Auf das blühende Beet
Springt es voll Anmut im seidnen Gewand.

Wie ein Apfel, gepflückt,
Glühn die Wänglein im Lenz.
Schön mit Rosen bestickt
Ist das Mieder und glänzt.
Ach die Schürze mit Goldstücken zwiefach bekränzt!

Und ein blutrotes Band
Breit im pechschwarzen Haar,
Sang es: „Komm ich ins Land,
Allen bring ich Gefahr,
Dann hüte dich, Bauer, dann hüte dich, Pfarr'!

Bin die Feuermannsbraut
Und ich spaße nicht gern.
Ich verkünd es euch laut:
Dem Geliebten und Herrn,
Ihm widersteht nichts, ob nah und ob fern!“

Und sie tanzte zum Teich:
„Liebes Wasserlein du,
O verdunste sogleich
Und entschwinde im Nu!“
Und sie tanzte und hüpfte auf rotsamtnem Schuh.

Und das Wasser entfloh
In die Erde hinein,
Und sie bückte sich froh
Und da klirrte es fein:
Sie besprengte ihr Mieder, ihr Haar und ihr Bein.

Und sie tanzte zurück,
Wo der Backofen stand,
Und sie hob ihren Blick:
„Verderben dem Land!“
Sie schüttelte lachend ihr glänzend Gewand.

Rotes Feuer kroch aus,
Tausend Schlänglein von ihr,
Sie ergriffen das Haus
Und zerfraßen die Tür.
Im Strohdach der Feuermann rief schon nach ihr.

GERHART BARON

GESCHÜTZTE PFLANZEN IN OBERSCHLESILIEN

Unter den wildwachsenden Pflanzen unserer Heimat zeichnen sich gerade einige seltenere Arten durch besonders schönen Wuchs, seltsame Form oder prächtige und auffallende Blüten aus. Darum werden sie häufig das Opfer unbedachten Zugriffs eigennützigcr Menschen, und die Gefahr liegt nahe, daß diese schönste Zier unserer Fluren gänzlich ausgerottet oder vernichtet wird. Um aber allen Volksgenossen die Freude an den Blumen in Wald und Feld zu erhalten, sind durch die Naturschutzverordnung vom 18. März 1956, die durch die Verordnung vom 11. März 1941 auch auf die eingegliederten Ostgebiete ausgedehnt worden ist, eine Anzahl Pflanzen für das Gebiet des Deutschen Reiches unter gänzlichen oder teilweisen Schutz gestellt. Manche der dort genannten Arten kommen in Oberschlesien nicht vor. Im folgenden sind deshalb nur diejenigen aufgezählt, die hier ihr natürliches Verbreitungsgebiet haben; denn der Schutz erstreckt sich nur auf die wildwachsenden, nicht aber auf die in Gärten und Anlagen angebaute Pflanzen. Gänzlich geschützt sind:

- | | |
|---------------------------|--|
| <i>Straußfarn</i> | <i>Struthiopteris germanica</i> |
| <i>Königsfarn</i> | <i>Osmunda regalis</i> |
| <i>Türkenbund</i> | <i>Lilium martagon</i> |
| <i>Siegwurz</i> | <i>Gladiolus paluster</i> u. <i>G. imbricatus</i> |
| <i>Frauenschuh</i> | <i>Cypripedium calceolus</i> |
| <i>Waldögelein</i> | <i>Cephalanthera grandiflora</i> , <i>C. rubra</i>
und <i>C. siphophyllum</i> |
| <i>Kuckucksblume</i> | <i>Platanthera bifolia</i> u. <i>Pl. chlorantha</i> |
| <i>Pfingstnelke</i> | <i>Dianthus caesius</i> |
| <i>Großes Windröschen</i> | <i>Anemone silvestris</i> |
| <i>Akelei</i> | <i>Aquilegia vulgaris</i> |
| <i>Küchenschelle</i> | <i>Pulsatilla pratensis</i> , <i>P. patens</i> und
<i>P. vernalis</i> |
| <i>Weißer Seerose</i> | <i>Nymphaea alba</i> und <i>N. candida</i> |
| <i>Gelbe Teichrose</i> | <i>Nuphar luteum</i> und <i>N. pumilum</i> |
| <i>Diplam</i> | <i>Dictamnus albus</i> |
| <i>Seidelbast</i> | <i>Daphne mezereum</i> |
| <i>Gelber Fingerhut</i> | <i>Digitalis ambigua</i> und <i>D. lutea</i> |
| <i>Gefranster Enzian</i> | <i>Gentiana ciliata</i> |
| <i>Lungenenzian</i> | <i>Gentiana pneumonanthe</i> |

Es ist jedem, auch dem Besitzer des Grund und Bodens, streng verboten, wildwachsende Pflanzen dieser Arten zu beschädigen oder von ihrem Standort zu entfernen, ausgenommen sind zwangsläufige Beschädigungen durch die ordnungsmäßige Land- oder forstwirtschaftliche Nutzung. Strafbar macht sich, wer auch nur eine dieser Blumen pflückt, sei es als Zierde für das Knopfloch, als Beutestück für das Herbar oder für den Unterricht in der Schule. Die Pflicht, diese Seltenheiten auch künftigen Geschlechtern zu erhalten, verlangt von jedem einzelnen gebieterisch die größte Zurückhaltung. Da man sich schon strafbar macht, wenn man eine solche Pflanze bei sich führt, lasse man auch abgerissen aufgefundenen Stücke liegen.

Von einigen anderen Arten sind die unterirdischen Teile (Wurzeln, Zwiebeln) oder die Blattrosetten geschützt, während sich von den Blüten der Spaziergänger ein bescheidenes Sträußchen für den eigenen Bedarf pflücken darf. Teilweise geschützt sind:

- | | |
|---------------------------------|---|
| <i>Maiglöckchen</i> | <i>Convallaria majalis</i> |
| <i>Meerzwiebel</i> | <i>Scilla bifolia</i> u. <i>Sc. amoena</i> |
| <i>Wilde Hyazinthe</i> | <i>Muscari comosum</i> |
| <i>Gemeines Schneeglöckchen</i> | <i>Galanthus nivalis</i> |
| <i>Großes Schneeglöckchen</i> | <i>Leucoium vernalis</i> |
| <i>Grüne Nieswurz</i> | <i>Helleborus niger</i> |
| <i>Hauswurz</i> | <i>Semprevivum soboliferum</i> |
| <i>Mannschild</i> | <i>Androsace elongata</i> |
| <i>Primel, Himmelschlüssel</i> | <i>Primula officinalis</i> und
<i>P. elatior</i> |

Die Gefahr der gänzlichen Ausrottung droht auch manchen in Deutschland jetzt noch stellenweise häufig vorkommenden Arten durch das Sammeln für den Handel oder für sonstige gewerbliche Zwecke. Deshalb ist zum gewerbsmäßigen Sammeln von Wildpflanzen ein Erlaubnisschein der Ortspolizeibehörde und für Staatsforsten von der Forstbehörde erforderlich. Für eine Anzahl Arten darf von diesen Behörden kein Erlaubnisschein ausgestellt werden, weil der Bestand sonst gefährdet wird. Zum Sammeln für den Handel oder gewerbliche Zwecke dürfen in Oberschlesien nicht freigegeben werden:

- | | |
|------------------------------------|--|
| <i>Rippenfarn</i> | <i>Blechnum spicant</i> |
| <i>Bärlapp, Schlangemoos</i> | <i>Lycopodium</i> (alle einheimischen Arten) |
| <i>Eibe</i> | <i>Taxus baccata</i> |
| <i>Wacholder</i> | <i>Juniperus communis</i> (mit Ausnahme der Beeren) |
| <i>Meerzwiebel</i> | <i>Scilla bifolia</i> und <i>Sc. amoena</i> |
| <i>Gemeines Schneeglöckchen</i> | <i>Galanthus nivalis</i> |
| <i>Großes Schneeglöckchen</i> | <i>Leucoium vernalis</i> |
| <i>Grüne Nieswurz</i> | <i>Helleborus viridis</i> |
| <i>Gelbe u. blaue Schwertlilie</i> | <i>Iris pseudacorus</i> , <i>I. sibirica</i>
und <i>I. graminea</i> |
| <i>Händelwurz</i> | <i>Gymnadenia conopsea</i> und
<i>G. alba</i> |
| <i>Knabenkraut</i> | <i>Orchis</i> (alle einheimischen Arten) |
| <i>Trollblume, Glatzer Rose</i> | <i>Trollius europaeus</i> |
| <i>Eisenhut</i> | <i>Aconitum lycoctonum</i> , <i>A. variegatum</i> und <i>A. napellus</i> |
| <i>Leberblümchen</i> | <i>Hepatica triloba</i> |
| <i>Sonnentau</i> | <i>Drosera</i> (alle einheimischen Arten) |
| <i>Geißbart</i> | <i>Aruncus silvester</i> |
| <i>Eichenblättriges Wintergrün</i> | <i>Chimophila umbellata</i> |
| <i>Sumpfsporst, Mottenkraut</i> | <i>Ledum palustre</i> |
| <i>Primel, Himmelschlüssel</i> | <i>Primula officinalis</i> und
<i>Pr. elatior</i> |

<i>Enzian</i>	<i>Gentiana</i> (alle einheimischen Arten)
<i>Tausendgüldenkraut</i>	<i>Erythraea centaurium</i> und <i>E. pulchella</i>
<i>Arnika</i>	<i>Arnica montana</i>
<i>Silberdistel, Wetterdistel</i>	<i>Carlina acaulis</i>

Für einige von diesen Pflanzen, die als Heilkräuter oder als Blumenschmuck von Bedeutung sind, kann die höhere Naturschutzbehörde Ausnahmebewilligungen zum Sammeln für den Handel oder für gewerbliche Zwecke erteilen. Es muß sich dann aber um solche Arten handeln, die in einer Gegend so reichlich vorkommen, daß keine Gefahr einer Ausrottung

besteht. In Oberschlesien können Ausnahmebewilligungen nur für die folgenden Pflanzen erteilt werden: Wacholder, Gemeines Schneeglöckchen, Sonnentau, Sumpfporst, Primel und Tausendgüldenkraut. In der Ausnahmebewilligung werden zugleich die Gebiete genau bezeichnet, in denen gesammelt werden darf. In Naturschutzgebieten und an sonstigen geschützten Pflanzenstandorten ist die Entnahme oder Vernichtung jeder dort wildwachsenden Pflanze verboten, ganz gleich, ob sie zu einer der oben aufgezählten Arten gehört oder nicht.

Ganz allgemein aber ist es verboten, wildwachsende Pflanzen mißbräuchlich zu nutzen oder ihre Bestände sinnlos zu vernichten. Pfützenreiter

AQUARIENVEREINE IM DIENSTE DER HEIMATNATUR

Die Aufgaben der im Reichsbund Deutscher Vereine für Aquarien- und Terrarienkunde zusammengeschlossenen Vereine liegen zu einem wesentlichen Teil auf dem Gebiete des Natur- und Heimatschutzes. Über die in dieser Richtung geleistete und noch zu leistende Arbeit soll im Nachstehenden kurz berichtet werden. Es ist wohl hinreichend bekannt, daß durch die ständige Beobachtung und Pflege der Aquarien- und Terrarienbewohner der Sinn für Naturschönheit und Naturliebe bei den Ausübenden nicht nur geweckt, sondern ihnen auch ein tieferes Verständnis für das gesamte Naturgeschehen vermittelt wird. So beschränkt sich die Tätigkeit dieser Vereine nicht nur auf die häusliche Aquarien- und Terrarienhaltung, die doch nur einen sehr bescheidenen Ersatz für die Schönheiten der freien Natur bietet, aber doch von keinem wahren Aquarien- und Terrarienfremd vermisst werden möchte. Denn gerade in der ungünstigen Jahreszeit verweilt er gern vor seinem kleinen Naturausschnitt im Heim, den ja ein Aquarium oder Terrarium darstellen soll. Man glaubt nicht, wie beruhigend und zugleich anregend ein schön eingerichtetes Aquarium auf den Beobachter wirken kann, wenn er nach des Tages Sorgen Entspannung und Kraft zu neuer Arbeit sucht.

Doch ein wahrer Naturfreund wird sich auch einen weiteren Blick für alles Naturgeschehen außerhalb seiner vier Wände, also in Gottes freier Natur, aneignen wollen. Sind doch die alljährlichen Wanderungen der Aquarienfremde, die stets unter kundiger Führung veranstaltet werden, der beste Beweis für ihre Naturliebe. So eine Wanderung im Frühjahr vermittelt ihnen stets nachhaltigste Eindrücke über das alljährlich sich wiederholende Wunder der erwachten Natur. Des weiteren lernt man bei diesen Wanderungen nicht nur die nähere und weitere Heimatnatur kennen, sondern auch die Eigenart und Mannigfaltigkeit ihrer Lebewelt. Und wenn die dadurch erworbenen Kenntnisse nicht nur das eigene Wissen und Verstehen bereichern, sondern auch zur Beseitigung der noch so weit verbreiteten Unkenntnis in diesen Dingen beitragen, so kann man

derartige zielbewußte Wanderungen nur gut heißen. Eine weitere Gelegenheit zur laienmäßigen naturkundlichen Betätigung bietet sich den Angehörigen derjenigen Vereine, die bereits ihre selbstgeschaffene Freilandanlage besitzen. Die dortselbst als Beispiele gezeigten Tiere und Pflanzen sind doch zum größten Teil der heimischen Natur entnommen, und jeder Besucher hat die Möglichkeit, dies alles aus nächster Nähe kennenzulernen. Vor allem gilt dies für unsere heranwachsende Jugend, die später einmal mehr Verbundenheit mit der Heimatnatur beweisen soll. Wir denken hierbei auch an die in den letzten Jahren von der HJ. und den Schulen durchgeführte Kräutersammellaktion.

Drei oberschlesische Aquarienvereine besitzen z. Zt. Freilandanlagen. Es sind dies die Vereine Bobrek, Hindenburg und Klausberg. Wenn bereits der Ausbau dieser Anlagen zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, so wird doch ständig an ihrer Vervollkommnung gearbeitet, um später einmal die Aufgaben zu erfüllen, die sich ihre Erbauer gestellt haben. So beabsichtigt z. B. der Verein H i n d e n b u r g gleich nach Beendigung des Krieges in seinem auf der Freilandanlage neu errichteten Insektarium eine vorbildliche Insektensammlung auszustellen. Bis dahin soll dieser Bau als Zierfischausstellungsraum dienen. Die Klausberger Anlage wiederum soll in einiger Zeit zu einem kleinen Schul- oder Lehrgarten ausgebaut werden, da ein Teil der Mitglieder dieses Vereins eine besondere Liebe zur Pflanzenkunde zeigt. Die älteste Anlage jedoch befindet sich in B o b r e k, deren Erbauer die Mitglieder des Vereins »Daphnia« sind. Der reichhaltige Baumbestand, sowie mustergültige Ausstellungsräume, als auch sonstige gärtnerische Anlagen und Spielplätze für die Jugend zeugen hier von einer seit Jahren durchgeführten Gemeinschaftsarbeit. Wenn heute schon ein großer Teil der Ausflügler und Naturfreunde diese Anlagen oft und gern besucht, so ist dies ein weiterer Beweis ihrer bereits sprichwörtlich gewordenen Volkstümlichkeit. Allerdings haben auch diese Stätten der vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit mit den weniger ver-

ständnisvollen Zeitgenossen und jugendlichen Nichtsnütze zu rechnen, die schon so oft durch ihre Zerstörungen und Beschädigungen die Arbeitsfreudigkeit der Betroffenen stark einengten. Doch hofft man durch die erfolversprechende Fühlungnahme mit den Naturschutzbehörden auf Besserung dieser Verhältnisse, die durch die bereits in Aussicht gestellte Einbeziehung

der Freilandanlagen in die Naturschutzgebiete gewährleistet werden soll.

Der kürzlich vollzogene Beitritt der oberschlesischen Aquarienvereine zum OS.-Heimatbund bietet eine weitere Möglichkeit zur Betätigung im Natur- und Heimatschutz, welche die Aquarienfreunde auch gern benutzen werden. Wilhelm Danisch, Bezirkspressewart

GEOLOGISCHE VEREINIGUNG OBERSCHLESIENS · Tätigkeitsbericht für das Jahr 1941

Veranstaltungen:

1. Tagung in Kattowitz am 5. April. a) Jahresversammlung, b) Vorträge: H. Lindner „Die Kenntnis nordischer Geschiebe und ihre Auswertung für die Eiszeitforschung“. Dipl.-Ing. G. Eisenreich „Meeres-tiere im Steinkohlengebirge“ (marine Horizonte des Oberkarbons).
2. Ausflug nach Bendsburg, Gobonog am 25. Mai unter Führung von Dozenten Dr. M. Schwarzbach und Steueramtmann H. Lindner: Oberkarbon, Rotliegendes, Buntsandstein, Muschelkalk, Tertiär (tertiäre Taschen), Diluvium (Terrassenbildung), Alluvium (Dünen); Überblick über die Karbon-Triaslandschaft des nordöstlichen Oberschlesiens; die Burg von Bendsburg.
3. Ausflug nach Emanuelssegen, Krassow, Lendzin, Anhalt am 22. Juni unter Führung von Prof. G. Eisenreich und Dipl.-Ing. G. Eisenreich: Muldengruppe des Oberkarbons, auf den Spuren des alten Bergbaus, auf den Spuren Rubergs (des oberschlesischen Faust), Perm, Trias, Anhalt — eine deutsche Siedlung.
4. Ausflug in den Keuper und Jura von Lazy, Niegowonice am 28. Sept. unter Führung von Steueramtmann H. Lindner: Keuper, Dogger oder Mittlerer Jura, Malm oder Oberer Jura — Einblick in die oberschles. Juralandschaft (Mensch und Pflanzen- und Tierwelt).
5. Profilbegehung der Karbonhöhen bei Nikolai am 19. Oktober unter Führung von Dipl.-Ing. G. Eisenreich: Die Sandsteine, Schiefertone, Konglomeratbänke und Kohlenflöze der Unteren Nikolaier Schichten, der Fürstengrubensprung; Diluvium; Plan des Oder-Weichselkanals.
6. Vortragsabend in Kattowitz am 12. Dezember:

Prof. Dr. Bederke: „Der Werdegang des oberschlesischen Steinkohlenbeckens“.

Mitgliederzahl:

Zu Beginn des Jahres	101,	davon Körperschaften	35
neu eingetreten	22	„	9
ausgeschieden	1	„	0
Bestand Anfang 1942	122	„	44

Unterstützungen:

Oberpräsident	0,—	RM.
Oberschles. Berg- und Hüttenm.-Verein	100,—	„
Industrie- und Handelskammer Oppeln	100,—	„
Industrie- u. Handelskammer Kattowitz	100,—	„

Schrifttum:

Zusammen 300,— RM.

Als Veröffentlichung erschienen die „Jahresberichte der Geologischen Vereinigung Oberschlesiens für 1940“. Sie enthalten neben den Berichten über die Veranstaltungen in den Jahren 1939 und 1940 auch noch folgende Arbeiten: H. Lindner: „Über den Löß in Oberschlesien“; W. Baur: „Zur Kenntnis der oberschlesischen Lößschneckenfauna; M. Schwarzbach: „Aufstiegswege vulkanischer Stoffe am Annaberg, (Oberschlesien) und in der Solfatara in Neapel. Im Druck befinden sich die Jahresberichte für das Jahr 1941. Neben den Berichten enthalten sie wieder besondere Abhandlungen: M. Schwarzbach: „Versteinerungen mit erhaltener Farbzeichnung aus Oberschlesien“; M. Reichelt: „Die Ablagerungen der Ostrauer Schichten am nordwestlichen Rande des oberschlesischen Steinkohlenbeckens, nach dem Stande der neuesten Aufschlüsse“; E. Bederke: „Der Werdegang des oberschlesischen Steinkohlenbeckens“.

DER BEHÖRDLICHE NATURSCHUTZ IN OBERSCHLESILIEN

Die Durchführung des Reichsnaturschutzgesetzes liegt in der Hand der Naturschutzbehörden. Oberste Naturschutzbehörde des Deutschen Reiches ist der Reichsforstmeister. Im Bereich der Provinz Oberschlesien bestehen höhere und untere Naturschutzbehörden. Höhere Naturschutzbehörden sind die Regierungspräsidenten in Kattowitz und Oppeln. Sie sind zuständig für alle Anordnungen und Entscheidungen, die nicht ausdrücklich anderen Behörden zugewiesen sind. Sie regeln die Verwaltungstätigkeit der unteren Naturschutzbehörden, erteilen ihnen Anweisungen und entscheiden über Beschwerden gegen die Anordnungen derselben. Untere Naturschutzbehörden sind die Land-

räte und in kreisfreien Städten die Oberbürgermeister. In ihrer Hand liegt im wesentlichen die verwaltungsmäßige Durchführung aller geltenden Naturschutzbestimmungen und die Überwachung der getroffenen Anordnungen. Ferner haben sie alle für den Naturschutz bedeutsamen Vorgänge und Erscheinungen in ihrem Verwaltungsbereich zu beobachten und notwendig werdende Schutzvorkehrungen zu treffen. Sie werden in ihrer Tätigkeit von den Ortspolizeibehörden unterstützt.

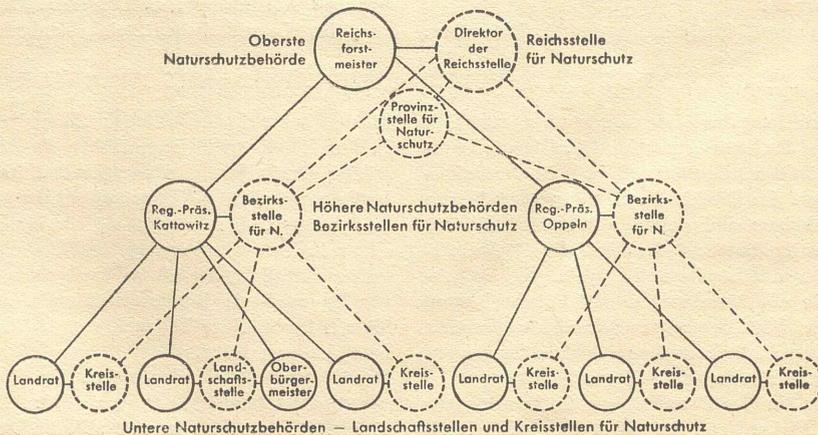
Den Naturschutzbehörden stehen für die fachliche Beratung die Naturschutzstellen zur Seite. Die Reichsstelle für Naturschutz ist eine selbständige Behörde

unter einem hauptamtlichen Direktor. Die Provinzstelle für Naturschutz ist das Bindeglied zwischen der Reichsstelle und den Naturschutzstellen der Provinz. Sie regelt vor allem das einheitliche Wirken aller Stellen. Ihr Vorsitzender ist der Landeshauptmann, Geschäftsführer der Provinzbeauftragte für Naturschutz. Die fachliche Beratung der höheren Naturschutzbehörden erfolgt durch die Bezirksstellen für Naturschutz in Kattowitz und Oppeln. Ihre Vorsitzenden sind die Regierungspräsidenten, Geschäftsführer die Bezirksbeauftragten für Naturschutz. Außerdem gehören den Bezirksstellen eine Anzahl Persönlichkeiten an, die auf Grund ihrer Fachkenntnisse oder als Vertreter von Ämtern und Körperschaften berufen werden und von denen eine besondere Förderung des Naturschutzgedankens erwartet wird. Bei den unteren Naturschutzbehörden bestehen die Kreisstellen für Naturschutz. Ihre Vorsitzenden sind die Landräte oder die Oberbürgermeister, Geschäftsführer die Kreisbeauftragten für Naturschutz. Anstelle mehrerer Kreisstellen kann gegebenenfalls eine gemeinsame Landschaftsstelle für Naturschutz eingerichtet werden, wenn das Gebiet eine landschaftliche Einheit bildet. So besitzen in Oberschlesien z. B. die Stadtkreise Gleiwitz und Hindenburg und der Landkreis Tost-Gleiwitz eine gemeinsame Landschaftsstelle. Zu Vorsitzenden der Landschaftsstellen wird einer der beteiligten Behördenleiter von der höheren Naturschutzbehörde berufen. Die Mitglieder der Landschafts- und Kreisstellen werden nach denselben Gesichtspunkten wie die Mitglieder der Bezirksstellen ausgewählt. Die Beauftragten für Naturschutz können für sich allein oder gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern der Stelle ihre Naturschutzbehörde beraten.

Beauftragte für Naturschutz:

Provinzbeauftragter für Naturschutz: Museumsdirektor Dr. Pfütenreiter, Beuthen,
 Regierungsbezirk Kattowitz: Bezirksbeauftragter für Naturschutz Museumsdirektor Dr. Pfütenreiter, Beuthen.

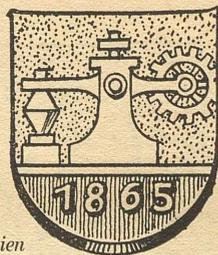
Kreis- und Landschaftsbeauftragte:
 Kreis Bendsburg und Stadtkreis Sosnowitz: z. Zt. unbesetzt,
 Kreis Beuthen und Kreis Beuthen-Tarnowitz: Landschaftsbeauftragter Prof. Dr. Brinkmann, Beuthen,
 Kreis Bielitz: Kreisbeauftragter Gartenbauarchitekt Rudolf Stoschek, Bielitz,
 Kreis Hindenburg, Kreis Gleiwitz und Kreis Tost-Gleiwitz: z. Zt. unbesetzt,
 Kreis Ilkenau: Kreisbeauftragter Gutsbesitzer Boris Dietel, Klutsche,
 Kreis Kattowitz, Kreis Königshütte und Landkreis Kattowitz: Landschaftsbeauftragter Kreisbaurat Kehrer, Kattowitz,
 Kreis Krenau: Kreisbeauftragter Oberförster Georg Ruppik, Mentkow,
 Kreis Rybnik: Kreisbeauftragter Schulleiter Hankowiak, Kokoschütz,
 Kreis Pleß: Kreisbeauftragter Schulleiter Otto Lehmann, Cwiklitz,
 Kreis Saybusch: Kreisbeauftragter Forsting. Hubert Zlamal, Lipowa,
 Kreis Teschen: Kreisbeauftragter Kreisbaurat Dr. Meyer, Teschen,
 Regierungsbezirk Oppeln: Bezirksbeauftragter z. Zt. Museumsdirektor Dr. Pfütenreiter, Beuthen,
 Kreis- und Landschaftsbeauftragte:
 Kreis Blachstädt: Kreisbeauftragter Bürgermeister Skoludek, Blachstädt, Landratsamt,
 Kreis Cosel: Kreisbeauftragter Lehrer Bau, Gnadenfeld,
 Kreis Falkenberg: Kreisbeauftragter Rektor Wagner, Friedland,
 Kreis Groß-Strehlitz: Kreisbeauftragter i. V. Hauptlehrer Gruner, Budenhöh,
 Kreis Grottkau: Kreisbeauftragter Hauptlehrer Böhm, Mühlrain,
 Kreis Kreuzburg: Kreisbeauftragter i. V. Rektor Kaul, Kreuzburg,
 Kreis Leobschütz: Kreisbeauftragter Rektor Schiffczyk, Katscher,
 Kreis Loben: Kreisbeauftragter Hauptlehrer Pyttel, Kreuzenfeld,
 Kreis Neisse-Land: Kreisbeauftragter Studienrat Rode, Neisse,
 Kreis Neisse-Stadt: Kreisbeauftragter Garteninspektor Hettler, Neisse,
 Kreis Neustadt: Kreisbeauftragter i. V. Stadtforstmeister Liebel, Neustadt,
 Kreis Oppeln und Landkreis Oppeln: Landschaftsbeauftragter Konrektor Woessler, Oppeln,
 Kreis Ratibor und Landkreis Ratibor: Landschaftsbeauftragter Lehrer Bock, Markdorf,
 Kreis Rosenberg: Kreisbeauftragter Hauptlehrer Wilke, Albrechtsdorf,
 Kreis Warthenau: Kreisbeauftragter Forstmeister Ritter, Siewiersch.
 Pfütenreiter



Gauhauptstadt
KATTOWITZ

der politische, wirtschaftliche und kulturelle

Mittelpunkt der neuen Provinz Oberschlesien



*Das deutsche Kattowitz geht nach zwanzigjähriger Leidenszeit unter polnischer Herrschaft einer großen Zukunft auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens entgegen. Als Sitz vieler wichtiger Behörden (Gauleitung, Oberpräsidium, Oberlandesgericht, Landesarbeitsamt, Reichs-Treuhänder der Arbeit, Wirtschaftskammer, Regierung, Industrie- und Handelskammer, Polizeipräsidium), als Stadt der Gruben und Hütten und zahlreicher Industrierwerke und als Verkehrsknotenpunkt erster Ordnung ist sie vorwiegend eine *Stadt der Arbeit*. ✂ Durch ihre Schulen und Hochschulen, durch Theater und Orchester, sowie durch ihre Anstrengungen auf allen Gebieten des Geisteslebens ist sie eine *Hochburg der Kultur*. Mit ihren gediegenen Gaststätten, ihren gepflegten Anlagen und Parks, mit den herrlichen Wäldern der Umgebung und besonders als Ausgangspunkt für Wanderungen und Reisen in die Beskiden ist sie nicht minder eine *Stadt der Freude und Erholung**

BIELITZ

I N D E N S C H Ö N E N B E S K I D E N

Industrie- und Handelsplatz

Tuch-, Maschinen-, Schrauben-, Papier- und Metallwarenfabriken

Kulturstätte

Höhere und Fachschulen, Stadttheater, Museum, Musikschule, Bücherei

Fremdenverkehrsstadt

Gute Hotels, Pensionen, Gaststätten, Kaffeehäuser, Autobusverbindungen
zu den Beskidenkurorten

Sommer- und Wintersportplätze

Moderne Badeanlagen

Auskunft erteilt das Verkehrsamt der Stadt Bielitz

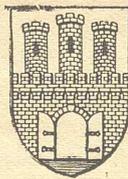


BEUTHEN OS

die alte deutsche Berg- und Kulturstadt

BENDSBURG

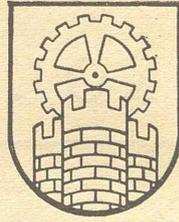
OBERSCHLESIEN



Mittelpunkt im Dombrowaer Industriegebiet

Einwohnerzahl 55000

*Günstige Verkehrslage
Gute Niederlassungsbedingungen
für Handel und Gewerbe*



HINDENBURG OS

die Werkstadt im Grünen



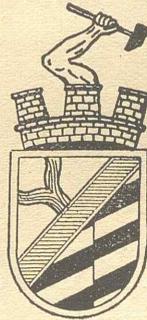
127 000 Einwohner

entstanden aus drei deutschen Bauernsiedlungen des 15. Jahrhunderts

seit 1927 Großstadt

SOSNOWITZ

die zukunftsreiche Industriestadt



Gruben, Hütten, Maschinen- und Textilfabriken

Brauerei, Papierfabrik und chemische Industrie

NIKOLAI

die aufstrebende Stadt

am Südrande des oberschlesischen Zentralindustriereviere

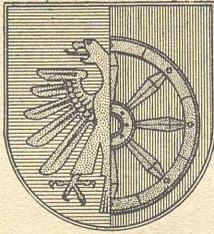
Günstige Verkehrslage



Alte deutsche Gründung

aus dem Jahre

1·2·2·2



RATIBOR

Die Stadt des jungen Eichendorff, aus vorgeschichtlichen Siedlungen an der Oder entstanden, vor 700 Jahren als deutsche Stadt erbaut, in reich bewaldeter Umgebung an den Ausläufern des Mährischen Gesenkes gelegen. Rund 50 000 Einwohner. Garnisonstadt. Alte und neue Kirchen, Sitz zahlreicher Behörden, höherer Fachschulen, Grenzlandtheater, Freibad, Grenzlandturm - das Wahrzeichen der Stadt - Herzogliches Schloß, Museum der Stadt

Ratibor und Oberschlesisches Landesamt für Vorgeschichte. *Bodenständige Industrie (Maschinenbau, Herstellung von Kohlefabrikaten, Zucker-, und Schokoladen-, Tabak- und Hutfabrikation, Chemische Werke, Sägewerk u. a. m.).* *Weilbekanntes Gemüseanbaugelände.* Fünf massive Oderbrücken, Ratibor ist Eisenbahnknotenpunkt der D-Zug-Strecke Berlin-Wien-Budapest mit Seitenlinien nach Ost-Oberschlesien und dem Sudetengau. Günstig gelegener Ausgangspunkt für Fahrten nach den Sudeten, Beskiden, der Tatra und dem Altvatergebirge. *Autobusverkehr.*

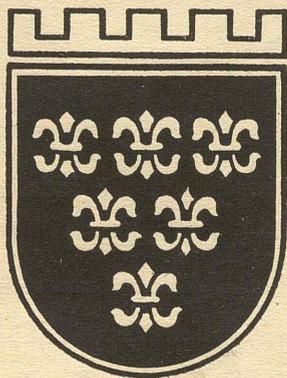
PLESS OS

Kreisstadt mit 8000 Einwohnern



Herrliche große Parkanlagen mit altem Baumbestand für Erholungssuchende geeignet. Ausgangspunkt zahlreicher bequemer Wanderungen in die Plesser Forsten mit ausgezeichnetem Wildbestand. Wisentherde

20 km vom Beskidengebirge entfernt



NEISSE

In der schönen alten Stadt am Rande der Sudetenberge verbindet sich reiches Erinnerungsgut aus sieben Jahrhunderten deutscher Geschichte mit den Reizen einer landschaftlich bevorzugten Umgebung und den Vorteilen aller wünschenswerten wohnlichen und kulturellen Einrichtungen der Neuzeit.

KÖNIGSHÜTTE

O B E R S C H L E S I E N



1791
Beginn des Bergbaues
der Königsgrube

1802
Beginn des Betriebes
der Königshütte

Vor 150 Jahren begann hier Graf von Reden auf Befehl Friedrich des Großen den staatlichen Steinkohlenbergbau der »Königsgrube«. Hier entstand die erste mit Dampfkraft betriebene Koks-hochofenanlage des europäischen Festlandes in der »Königsgrube«. Tausende von Menschen produzieren heute Kohle, Koks, Briketts, Öl und Benzol, Leuchtgas, Licht und Kraftstrom, Stickstoff, Chemikalien, Blech, Eisen und Stahl. ✕ Deutsch war die Stadt seit der Gründung 1868; deutsche Kultur und Sitte pflegte sie allezeit; für Deutschland stimmte sie 1922 unter allen oberschlesischen Städten allein mit über 90 Prozent; für des Führers Großdeutschland schafft und wirkt Königshütte immerdar.

HEYDEBRECK OS

die junge und verheißungsvolle Industrie-gemeinde im Herzen Oberschlesiens. Umgeben von herrlichen Waldungen und weiten Fluren. Das vielseitige Verkehrsnetz (Eisenbahn, Reichsstraße, Adolf-Hitler-Kanal und Oder-Donau-Kanal) läßt eine frohe und reiche Zukunft ahnen.



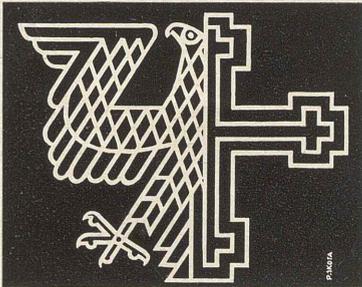


LAURAHÜTTE OS

Industriestadt im Grünen

Rund 40000 Einwohner
Gründung der Siedlung
vor 1515

Gruben, Hütten und andere Industriewerke



OPPELN

die grüne Brückenstadt an der Oder

das Einfallstor zum neuen ober-schlesischen Industriegebiet, im Herzen des ostdeutschen Wirtschaftsraumes, hat die besten Verkehrsverbindungen zum deutschen Osten, zu sämtlichen osteuropäischen Ländern und zum übrigen Reich auf Straße, Wasserweg und Eisenbahn. Den Güterverkehr auf dem Wasserwege fördert ein Schutz- und Umschlaghafen mit modernen Lagerhäusern für alle Güter. Mit dem Sitz der Zementindustrie Oppeln, zahlreicher Ziegeleien und Holzbearbeitungswerke sind die besten Voraussetzungen für die Ansiedlung und schnelle Erstellung neuer Industrien gegeben. Außerdem ist Oppeln ein angenehmer Aufenthalts- und Wohnort inmitten waldreicher Umgebung.

Schlesische Landesbank

Girozentrale



Breslau 1 / Zwingerstraße 6-8

Kattowitz / Friedrichstraße 8

Görlitz / Waldenburg / Glogau / Langenbielau